

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 64 (1991)

Artikel: Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse im Schwarzbubenland während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts
Autor: Walliser, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WIRTSCHAFTLICHE UND SOZIALE
VERHÄLTNISSE
IM SCHWARZBUBENLAND
WÄHREND DER ZWEITEN HÄLFTE
DES 19. JAHRHUNDERTS

Von Peter Walliser

INHALTSVERZEICHNIS

1. Allgemeines	158
– Die allgemeine Wirtschaftslage	159
– Bevölkerungsbewegung	160
– Auswanderung	163
2. Gewerbliche und industrielle Verhältnisse	165
3. Der landwirtschaftliche Verein Laufen-Thierstein	170
4. Spar- und Kreditwesen	173
5. Verkehrswesen	177
6. Schulwesen	182
7. Armenwesen	190
8. Krankenpflege	202
9. Gesellige Vereinigungen	208
10. Das Schützenwesen	212
11. Schlussbemerkungen	221

Einleitung

Im Zusammenhang mit der Ausarbeitung einer politisch-biographischen Abhandlung über den populären oppositionellen Volksmann Augustin Saner (1828–1894), von Büsserach, genannt Roderismännli, stiess der Verfasser auf zahlreiche Angaben über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände in den Bezirken Dorneck und Thierstein. Solche Informationen sind geeignet, die in der Literatur vorhandenen Angaben zu unserem sozialpolitischen Thema in er-

heblichem Ausmass zu ergänzen. Dies will nicht besagen, dass die folgende Darstellung den Anspruch auf materielle Vollständigkeit erhebe. Aber für die weitverzweigten wirtschaftlichen und sozialen Bereiche lässt sich für die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts immerhin ein recht abgerundetes und anschauliches Bild gewinnen, das für die erwähnte umfassendere Arbeit als Grundlagenstudie dient.

Für die Zeit vor ca. 1850 liegen auffallend wenige Mitteilungen über die uns interessierenden Verhältnisse vor. Die Berücksichtigung der zeitgenössischen Presse erweist sich hier als eine besonders ergiebige Erkenntnisquelle. Insbesondere werden die folgenden politischen Zeitungen (zitierweise in Klammern) verwertet: «Echo vom Jura», Solothurn (Echo), «Solothurner Anzeiger» (SA), «Solothurner Blatt» (Sol. Bl.), «Der Solothurner Landbote», Solothurn (SL), die «Solothurner Volkszeitung», Solothurn (SVZ), das «Volksblatt vom Jura», Olten (VvJ) sowie die beiden in Laufen erschienenen Blätter «Der Birsbote» (BB) und der «Birsthaler» (BT). – Sehr viele Einzelheiten sind den Rechenschaftsberichten des Regierungsrates an den Kantonsrat (RB) entnommen, die für die Zeit von 1850 bis 1900 berücksichtigt werden; gleiches gilt für die Kantonsratsverhandlungen (KRV).

1. Allgemeines

Die angestammten Einwohner der Bezirke Dorneck und Thierstein, die Schwarzbuben, zeichnen sich bekanntlich durch eine betonte politische Regsamkeit und Eigenwilligkeit aus. Mag man den Solothurnern im allgemeinen ein besonderes politisches Sensorium nachrühmen, so gilt dies für die Schwarzbuben in weit höherem Masse. In politischer Hinsicht seien die Thiersteiner noch lebhafter als die Dornecker: «Das Volk vom Bezirk Dorneck ist phlegmatischer als jenes im Thierstein, (und zwar) die Führer wie deren Volk.» Dies schrieb Augustin Saner am 19. März 1876 an seinen Freund Franz Josef Hänggi, den späteren ersten konservativ-demokratischen Regierungsrat¹.

Besonders charakteristisch für die Solothurner nördlich des Passwang sei deren Rechtskundigkeit und Prozessfreudigkeit. Die gouvernementale «Solothurner Volkszeitung» publizierte 1877 eine Artikelserie über das «Gerichtswesen im Schwarzbubenland». Darin

¹ Briefe *A. Saners* (im Besitze von Nachkommen Augustin Saners; heute auch im Staatsarchiv Solothurn).

wird erklärt, viele Leute bedürften dort keines Anwaltes. «Das Civilgesetzbuch ist dem Schwarzbuben von echtem Schrot und Korn, was dem Protestanten die Bibel». Das Gesetzbuch würde bei ihnen nicht verstaubt liegen bleiben. Erwiesenermassen seien die Schwarzbuben «prozesssüchtiger als die Bürger anderer Amteien». Der Gerichtspräsident verfüge denn auch über eine grosse politische Macht². – Am 24. November 1883 formierte sich in Dornach ein «Initiativkomitee zur Gründung einer «Rechtsschutzvereinigung für das Schwarzbubenland». Damit sollte mittellosen und unwissenden Leuten geholfen werden. Dies sei – so hiess es im «Volksblatt vom Jura», Olten – nichts anderes als ein «Machwerk (...), ein Hohn auf die Staatsbeamten des Schwarzbubenlandes und auf die Rechtszustände unseres Kantons»; dahinter stehe «advokatischer Jesuitismus», der gleich dem pfäffischen Jesuitismus sei³.

Im Thierstein kommt der Gemeinde *Büsserach* eine besondere Stellung zu. Als 1798 die Franzosen einmarschierten, teilte man das Kantonsgebiet in fünf Distrikte ein. Die Helvetik machte Büsserach zum Verwaltungs- und Gerichtszentrum der Amtei. Später wurde Dornach zum Distriktshauptort bestimmt⁴. – Büsserach war auch administrativ die politische Zentrale des Wahlkreises Thierstein; für Dorneck war dies Dornach, wie für Lebern etwa Selzach usw. Die Stimmbürger mussten sich bei Wahlen und Abstimmungen von den entfernten Dörfern aus jeweils an diesen «Hauptort» zur Urne begeben, was eine gute Transport- und Verpflegungsorganisation erforderte. Solches war der demokratischen Entwicklung wenig zuträglich. So blieb es bis 1856; seither konnte in der Wohnsitzgemeinde gestimmt werden.

Die *allgemeine Wirtschaftslage* im Kanton Solothurn war während der Jahre 1845 bis 1854 in fast allen Bereichen schlecht. Das Hauptgewerbe, die Landwirtschaft, wurde durch Teuerung und Misswachs geschädigt, und wo noch eine kleine Heimindustrie sich zu erhalten vermochte, wie bei der Leinenweberei, wurde diese um 1850 durch die aufkommende Grossindustrie vernichtet. Es gab zu viele beschäftigungslose Leute, was in jener Zeit auch bei uns eine intensive Auswanderungswelle auslöste, die vor allem von den Gemeinden gefördert wurde. Allein 1854 hatte man nahezu 900 Emigranten finan-

² SVZ 1877, Nr. 23, vom 22. Nov.; Nr. 27, 1. Dez.

³ VvJ 1883, 150, 18. Dez.

⁴ Joh. Mösch, Der Kanton Solothurn zur Zeit der Helvetik, in: Jahrb. sol. Gesch., Bd. 12, 1939, 43f. – SVZ 1887, 70, 26. Aug.

ziell unterstützt. Dabei ist zu konstatieren, dass der Staat selber – namentlich Solothurn – den Armen gegenüber überaus knausrig war, wie wir noch erfahren werden (vgl. S. 190 ff.). Dies alles wirkte sich auch auf das Schwarzbubenland aus. Weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus vermochte der Agrarstaat Solothurn seine knapp 70000 Einwohner kaum zu ernähren. Industrielle Ansätze gab es zwar schon im 18. Jahrhundert, doch waren diese gesamtwirtschaftlich noch nicht von Belang. Einen bemerkenswerten Akzent setzten die 1810 eröffneten von Rollschen Eisenwerke im Thal und in Gerlafingen⁵. Die eigentliche Industrialisierung des Kantons begann erst um die Mitte des Jahrhunderts. Doch können die Jahre um 1850 «nur für zwei Orte des Kantons als der Beginn der entscheidenden wirtschaftlichen Entwicklung angesehen werden: für Olten und Grenchen», wie Oskar Keller in seiner Publikation über die Bevölkerungszahlen und Siedlungsbilder im Kanton Solothurn erklärt⁶. Im Thierstein hielt die Industrie erst nach 1860 Einzug – und dies nur in kleinen Schritten –, während es im Dorneck bis 1895 kein einziges industrielles Etablissement gab (vgl. S. 165 ff.).

Die *Bevölkerungsbewegung in Dorneck und Thierstein* wird gelegentlich – im Vergleich zum übrigen Kantonsgebiet – generell als rückläufig beurteilt, was mit der mangelnden Industrialisierung begründet wird⁷. Für die Bevölkerungsentwicklung dieser Region für die Zeit von 1850 bis 1900 ist aber auch an die zum Teil beträchtlichen Auswanderungen zu denken (vgl. S. 163 f.). Keineswegs ergibt sich für das Schwarzbubenland seit 1850 eine etwa linear absinkende Einwohnerzahl, wie oft gemeint wird. Von 1850 bis 1860 resultiert zwar eine Abnahme von 13 161 auf 12 674 (–487); im nächsten Dezennium erhöhte sich die Seelenzahl auf 13 170 (+466), um sich

⁵ *Werner Flury*, Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn, Soloth. 1907. – *Fernand Schwab*, Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn und ihr Einfluss auf die Volkswirtschaft, 2 Bde., Soloth. 1927 u. 1931. – *Hermann Büchi*, 186 ff. – *Peter Walliser*, Von der jurassischen Eisenindustrie, in: «Der Morgen», Olten 1944, 164, 17. Juli – *Ders.*: Über alte Erzgruben und die Eisengewinnung in früheren Zeiten, in: «Der Morgen», Olten 1944, Nrn. 235, 236, 243, vom 9., 10., 13. u. 18. Okt. – *Hans Sigrist*, Solothurnische Geschichte, Bd. 3, Soloth. 1981, 476 ff., 607 ff. – Eine konzise, chronologisch geordnete Darstellung der wichtigsten Fabrikgründungen bei *Jean-Maurice Lätt*, 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn, Zürich 1990, 23 (zit.: *Jean-Maurice Lätt*).

⁶ *Oskar Keller*, Die Wandlung der Bevölkerungszahlen und der Siedlungsbilder im Kanton Solothurn seit der Mitte des letzten Jahrhunderts als Ausdruck der wirtschaftlichen Entwicklung. Sep.druck «Solothurner Schreibmappe», Soloth. 1945, 70 (zit.: *Oskar Keller*).

⁷ So z. B. *Oskar Keller*, 73, der summarisch behauptet, Dorneck und Thierstein würden rückläufige Tendenzen aufweisen, was aus der «Tatsache der nur schwachen Industrieansiedlung» erklärt werden könne.

dann von 1870 bis 1880 und 1888 wieder zu reduzieren auf 12889 (– 281) bzw. 12699 (– 190); bis 1900 ergab sich eine Zunahme um 316 auf 13015. Das Schwarzbubenland zählte 1860 insgesamt 12674 Ortsansässige; Ende 1900 waren es erst 13015⁸. Aber die für die ganze *Amtei* aufgeführten Bevölkerungszahlen sind näher betrachtet zu wenig aussagekräftig, ja fast irreführend, da die Entwicklung für jeden der beiden Bezirke unterschiedlich, ja z. T. sogar konträr verläuft:

Der Bezirk *Dorneck* zählte 1850 erst 6265 Einwohner; Ende 1860 waren es 6424, und 1870 sogar 6650, was einer stetigen Zunahme entspricht. Aber bei der Zählung von 1880 waren es nur 6476⁹ und 1888 noch weniger, nämlich nur 6400¹⁰. Die Phase des Rückganges bezieht sich also nur auf die Zeitspanne von 1870 bis 1888. Seither ergibt sich bis 1900 wieder eine Zunahme auf 6782.

Der Bezirk *Thierstein* zeigt ein anderes Entwicklungsbild. 1850 war die Einwohnerzahl mit 6896 um 631 grösser als jene von *Dorneck*. Bis 1860 sank die Einwohnerschaft auf 6250; 1870 waren es mit 6490 wieder mehr und 1880 etwas weniger, das heisst 6363; die rückläufige Bewegung erhielt sich bis 1900, als Thierstein auf 6233 absank. Dieses Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als dieser Bezirk

⁸ Hinsichtlich der statistischen Ergebnisse ist festzuhalten, dass anlässlich von Volkszählungen gelegentlich in der Presse (z. B. *Echo* 1870, 155, 28. Dez. – *VvJ* 1881, 1, 1. Jan.; 1883, 7, 18. Jan. usw.) und selbst in den Rechenschaftsberichten der Regierung (RB) z. B. 1860, S. 132 (bezügl. *Dorneck-Thierstein*) und 1880, 76 ff. Zählungsergebnisse veröffentlicht wurden, die von den offiziellen Tabellen des eidgenössischen Büros für Statistik (heute Bundesamt für Statistik) etwas abweichen. Der Bund hat seit 1860 Volkszählungen durchgeführt. Bei diesen Erhebungen, die nach Vorliegen der ersten Resultate jeweils noch bereinigt wurden, gibt es in den Statistiken je eine Rubrik der «Gesamtbevölkerung», die auch die Ausländer und Heimatlosen einschliesst, und eine Rubrik betr. die «faktische oder ortsansässige Bevölkerung» am betr. Stichtag. Für unsere Angaben stützen wir uns auf die offiziellen Statistiken Berns und beachten die «effektiv» jeweils am 1. Dez. des betr. Zähljahres als ortsansässig erfasste Einwohnerschaft (für 1860 war es der 10. Dez.). Offizielle Landes-zählungen wurden 1860, 1870, z. T. 1880, 1888 und 1900 etc. durchgeführt. Die Zählung von 1850 war eine kantonale. – Wir stützen uns bezüglich der Resultate von 1850 u. a. auch auf die Darstellung der «Bevölkerungszahlen des Schwarzbubenlandes während der letzten 110 Jahre» im «*Morgen*», Olten 1961, 9, 12. Jan. – Betr. die uns interessierenden Zahlen für die Bezirke *Dorneck* und *Thierstein* (inkl. Gemeinden) vgl. «Eidgenössische Volkszählung», Bern 1860, 199 f.; 1870, Bern 1870, 78; 1888, Bd. 1, Bern 1892, 70 ff.; 1900, Bd. 1, Bern 1905, 74, 78. Die Statistik für 1880 enthält keine Angaben über Bevölkerungszahlen, sondern speziell über diverse Fragen des Zivilstandes, der Gesundheit usw. Noch in der eidg. Statistik für 1888 wird der uns beschäftigende solothurnische Kantonsteil als «Bezirk *Dorneck-Thierstein*» tituliert, wobei, wie bis anhin, eine getrennte Darstellung der Gemeinden für jeden der beiden Bezirke fehlt.

⁹ RB 1870, Tabelle unter den Beilagen; 1880, 76.

¹⁰ RB 1888, 218 ff. unter Tabellen, Zusammenstellungen ab 1850.

seit etwa 1860 sich zu industrialisieren begann, während im Dorneck bis Ende des Jahrhunderts (1895) eine Industrie völlig fehlte. Wir werden noch feststellen, dass die Auswanderungswellen in beiden Bezirken verhältnismässig stark waren.

Einiges Interesse bietet die bevölkerungsmässige Fluktuation einzelner *Gemeinden*: Das grösste Dorf der ganzen Amtei war schon 1850 Nunningen (1175), gefolgt von Kleinlützel (1032). Im Bezirk Dorneck war keineswegs Dornach die bevölkerungsreichste Gemeinde (840), sondern Seewen mit 933; noch vor Dornach stand Hofstetten (858). In Hochwald wohnten 624 und in Büren 611 Leute. Für Thierstein fällt auf, dass Büsserach (670) grösser war als Bärschwil (656); Breitenbach zählte nur 624 Seelen, wobei man den Einwohnerstand des Bezirkshauptortes mit Nunningen und Kleinlützel vergleichen wird.

1860 blieb Nunningen mit 1088 immer noch die grösste Schwarzbubengemeinde; es folgte Seewen, das auf 988 anwuchs, wogegen Kleinlützel noch 900 aufwies. Dornach steigerte sich um 55 auf 895. Im fünften Rang stand Hofstetten, das sich auf 883 vermehrte. Mit einer Zunahme um nur 4 Einheiten blieb Nuglar/St. Pantaleon praktisch stationär (662). Hochwald wuchs von 624 auf 637 Personen an, Büren von 611 auf 634. Gegenüber diesen Gemeinden fiel zum Beispiel Büsserach, das 1850 von 670 Menschen bewohnt war, auf 584 ab, ebenso Bärschwil von 656 auf 595 und Breitenbach von 624 auf 598 usw. Erschwil beherbergte 515 Einwohner, Himmelried nur 451 und Meltingen 379. Die kleinste Thiersteiner Gemeinde war Fehren (119); im Dorneck war dies Bättwil (154).

Bei der Zählung von 1870 war Nunningen immer noch das grösste Dorf (1130). Dornach figurierte nun mit einem Plus von 137 bereits an zweiter Stelle (1032), an dritter Seewen (943); im vierten Rang ist Kleinlützel zu nennen (923), weiter Hofstetten (921), Nuglar/St. Pantaleon (660), Bärschwil (640); Büren verblieb bei 634, wogegen Hochwald 26 Seelen weniger zählte (611). Breitenbach hatte immerhin um 12 Personen zugenommen (610), Büsserach um 18 (602) und Erschwil um 47 (562). Die zweitstärkste Zunahme hatte Metzlerlen erfahren (+ 83 = 567); Beinwil steigerte sich von 430 auf 465, Rodersdorf von 409 auf 425 und Meltingen von 379 auf 401, während Himmelried nur 9 Bewohner mehr auswies (460).

1880, als die Eidgenossenschaft eine andersgeartete Zählung vorgenommen hatte, verzeichnete Dornach eine Vermehrung um 137 und war nun mit 1169 Einwohnern die grösste Gemeinde des Schwarzbubenlandes¹¹. Die Kantonsbevölkerung erhöhte sich dermassen, dass die Mandatzahl des Kantonsrates mittels einer Verfassungsrevision nach unten angepasst werden musste¹².

Bei der Volkszählung vom 1. Dezember 1888 ermittelte man für Dornach im Vergleich zu 1870 bereits 1249 Eingesessene (+ 217); Nunningen zählte nur noch 1006 Personen. Die Gemeinde Kleinlützel reduzierte sich um 74 Köpfe auf 849, Seewen um 107 auf 836, Hofstetten um 119 auf 802, wogegen Nuglar/St. Pantaleon sich um 11 auf 671 steigerte, Büsserach um 44 auf 646 und Breitenbach nur um 9 auf 619. Das Absinken Bärschwils um 33 Gezählte (607) dürfte zum Teil mit Auswanderungen erklärbar sein.

Im Jahre 1900, als Dorneck (nicht aber Thierstein) eine recht kräftige Zunahme verbuchen konnte, zeigte sich die bevölkerungsstatistische Auswirkung der 1895 erfolgten Inbetriebnahme der Schweizerischen Metallwerke in Dornach. Nunmehr überflügelte die dortige Einwohnerschaft mit bereits 1544 jene von Nunningen um über 500 (1040). Jetzt erreichte Hofstetten fast 900 (895) Einwohner, indem dieses Dorf sich um 93 Seelen steigerte, während Kleinlützel praktisch auf dem gleichen Stand verharrte (860). Seewen verminderte sich um 76 auf 760. Interessant ist das Anwachsen der Gemeinden Bärschwil (679) und Büsserach (667). Breitenbach wies nur noch 590 Personen auf, Hochwald 579 und Nuglar/St. Pantaleon deren 659.

Für jene Zeit häufiger Befehdungen durch die Freisinnigen ist die in den eidgenössischen Volkszählungen erhobene *Konfessionsstatistik* für die Zeit nach 1870 von Interesse. Die gesamte Amtei wies Ende 1870 einen Bevölkerungsbestand von 13 140 Personen auf; von diesen waren 12 844 katholisch und 283 protestantisch¹³. 1888 bekannten sich von den fast genau 12 700 Schwarzbuben 12 179 zur katholischen Konfession (einschliesslich die Christkatholiken) und 525 zur protestantischen¹⁴. Für das Jahr 1900 erzeigt die Konfessionsstatistik für die Katholiken 12 360 und für die Reformierten 689¹⁵.

Eine prekäre Wirtschaftslage hatte viele Leute zur *Auswanderung* gezwungen. «Da es nicht gelang, genügend Arbeitsplätze zu beschaffen, war Auswanderung vorläufig die einzige Lösung.»¹⁶ Solothurn stand in dieser Beziehung zwischen 1850 und 1880 im fünften Rang aller Kantone. Von 1851 bis 1854 verausgabten 35 der 130 solothurnischen Gemeinden etwa eine Viertelmillion Franken für Auswanderungsunterstützungen, die in jenen vier Jahren an über 700 Perso-

¹¹ Echo 1881, 1, 1. Jan. – Über die Zählung von 1880 berichtete auch das VvJ 1881, 7, 15. Jan.

¹² Peter Walliser, Die vergessene Solothurner Verfassungsrevision des Jahres 1881 (in Vorbereitung).

¹³ Eidg. Volkszählung 1870, 78. – RB 1870, Tabelle unter Beilagen.

¹⁴ Eidg. Volkszählung 1888, Bd. 1, 70f.

¹⁵ Eidg. Volkszählung 1900 Bd. 1, 74, 78.

¹⁶ Karl Flatt, 150 Jahre Solothurner Freisinn, Soloth. 1881, 57 (zit.: Karl Flatt).

nen geleistet wurden. Allein 1854 hatte man fast 900 Auswanderern geholfen¹⁷. Aber schon 1850 registrierte man laut Volkszählung im Kanton Solothurn 804 Einheimische, die nach Amerika zogen; 149 stammten aus Dorneck, 119 aus Thierstein, und nicht weniger als 244 waren Bucheggberger. Die 50er Jahre brachten eine eigentliche Auswanderungswelle. Die Gemeinden unterstützten ihre Emigranten vor allem aus der Überlegung heraus, sich die hohen Armenlasten dadurch vom Halse zu halten, wie die Regierung in ihren Rechenschaftsberichten immer wieder erklärte. Dabei hatten sich viele Dörfer in hohe Schulden gestürzt, worüber das «Solothurner Blatt» 1851 in Nr. 28 sich sehr besorgt zeigte. 1851 stieg die Zahl der Emigranten aus dem Schwarzbubenland im Vergleich zum Vorjahr von 268 auf 275 und erreichte damit die höchste Quote aller Amteien. Die ohnehin armen Gemeinden hatten hiefür fast Fr. 50 000.– aufgebracht. Den Rekord sämtlicher Gemeinden erreichte Kleinlützel, wo 27 Familien – gesamthaft 139 Personen – die Emigrantenschiffe bestiegen. In Büsserach waren es 9 Familien mit 54 Angehörigen, die mit Fr. 9000.– Reiseunterstützung fortzogen. In Erschwil betraf dies 7 Familien bzw. 42 arme Leute, an die Fr. 7527.– bezahlt wurden usw. Zur Deckung der hohen Kosten behalf man sich insbesondere in Dorneck und Thierstein «mit dem bekannten Mittel der Holzverkäufe». Fast ausnahmslos alle Emigranten reisten damals nach New York. Vergeblich ermahnte die Regierung die betreffenden Gemeinden, sie würden sich sehr täuschen, wenn sie glaubten, auf diese Art ihre Armennot bewältigen zu können; vielmehr würden sie sich nur «eine enorme Schuldenlast» aufladen¹⁸. 1852 hatten 25 Breitenbacher ihr Dorf verlassen¹⁹. Bis Ende 1854 waren total 892 Schwarzbuben emigriert. Aber 1854 waren es «nur» noch 162, für welche ihre Gemeinden Fr. 38 000.– verausgabten²⁰. Auswanderungsagenten bereicherten sich als Schlepper. Die Regierung legte 1855 ein Auswanderungsgesetz vor, das am 5. März 1855 angenommen wurde. Damit reduzierte der Staat seine Beihilfen²¹. Bis 1857 ging die Auswanderungszahl stark zurück. Man glaubte, das Auswanderungsfieber sei geschwunden. Für mehrere Jahre verschwindet denn auch dieses Thema aus den Rechenschaftsberichten der Regierung. 1866 emigrierten aus der jenseitigen Amtei 27 Personen; kantonale waren es

¹⁷ Karl Flatt, 57.

¹⁸ RB 1851/1852, 85 ff.; 1853, 16, 133 f., 137. – Gotthold Appenzeller, Das solothurnische Armenwesen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Soloth. 1944 (zit.: Gotthold Appenzeller), 172.

¹⁹ Ernst Baumann, «Breitenbach», 1950, 149 f.

²⁰ RB 1854, 170 f.

²¹ KRV 1855, 54 ff.

165²². Plötzlich wurden 1880 und 1881 aber wieder hohe Quoten gemeldet: 1880 für das ganze Kantonsgebiet 380 Emigranten, von denen allein 180 auf das Schwarzbubenland entfielen. Gegenüber dem Vorjahr hatte sich ein Zuwachs von 159 ergeben²³. Für 1881 belief sich die Gesamtzahl auf 359, steigerte sich aber für Dorneck-Thierstein auf 185. Vergleichsweise waren es aus der Amtei Olten-Gösgen nur 19²⁴.

Gut, dass es damals noch mehrere Gemeinden gab, die keine Steuern erhoben! Zu diesen zählten Bärschwil, Büsserach, Nunningen, Meltingen, Himmelried, Kleinlützel u. a.²⁵; noch 1884 waren es neben diesen Gemeinden immer auch noch Hochwald, Büren, Nuglar/St. Pantaleon, Rodersdorf und Gempen²⁶. Nur sehr wenige Gemeinden erhoben besondere Armensteuern oder hatten aus ihren Steuereingängen Zuwendungen an ihre Armenfonds gemacht. Eine direkte Staatssteuer konnte der Kanton erst ab 1895 beziehen – in Verbindung mit der gleichzeitigen Einführung des von der konservativen Opposition zwingend geforderten Proportionalwahlrechts.

2. Gewerbliche und industrielle Verhältnisse

Gestützt auf einen Bericht der Basler «National Zeitung» informierte 1895 das freisinnige «Volksblatt vom Jura», Olten, in Nr. 7 vom 15. Januar über die industrielle Entwicklung im Schwarzbubenland. Diese Angaben hat Bezirkslehrer Oliv Jecker (1861–1949) fünfzig Jahre später (im Kalender «Lueg nit verby», 1945, S. 89 ff.) unter der Überschrift «Die Industrie im Thierstein» verwertet und teilweise ergänzt²⁷. Im folgenden werden wir auf sie zurückgreifen.

Vom nachmals so stattlichen und behäbigen Dorf Nunningen hatte schon Urs Peter Strohmeier 1836 geschrieben, dies sei «das ärmste Dorf des Kantons»²⁸.

Wesentlich für die gesamtwirtschaftliche Lage des Schwarzbubenlandes bis Ende des 19. Jahrhunderts bleibt die Tatsache, dass diese Region einseitig von der *Landwirtschaft* lebte. Der eben genannte Urs Peter Strohmeier, Bürger von Büsserach und Lehrer in Olten,

²² Echo 1867, 1, 2. Jan.

²³ RB 1880, 74.

²⁴ RB 1881, Tabelle in Beilagen. – Betr. 1880 s. Echo 1881, 33, 16. März.

²⁵ VvJ 1879, 108, 9. Sept. – SVZ 1879, 6. Sept.: Steuerverhältnisse der Gemeinden.

²⁶ RB 1884, 40.

²⁷ Zit.: Oliv Jecker. – Für weitere Literaturangaben s. Anm. 5.

²⁸ Urs Peter Strohmeier, Der Kanton Solothurn, in: Gemälde der Schweiz, Heft 10, St. Gallen und Bern 1836, 244.

hatte geklagt: «Bei den Schwarzbuben steht der Landbau noch sehr zurück.» Es fehle diesen Leuten jede Anregung für diesbezügliche Verbesserungen, «so bauen sie den rauhen Boden, wie weiland Äti und Grossäti gethan»²⁹.

Rohstoffe standen praktisch keine zur Verfügung, es sei denn der Wald, also das *Holz*. Daher die gute Pflege und grosse Sorge um den Wald, was dazu führte, dass selbst der geringste «Holzfrevell» überaus streng geahndet wurde. Die Schwarzbuben lieferten Baumstämme und Reiswellen nach Basel. Wichtig war das Holz für den Betrieb von *Schmelzen* und *Glasöfen*. Solche gab es in Bärschwil schon im 17. Jahrhundert. Das hierfür in Mengen benötigte Holz führte dazu, dass die dortige Eisenschmelze 1783 auf das jenseitige Birsufer, d. h. auf den Boden des Fürstbistums Basel, verlegt werden musste, wo (von Bärschwil aus) zwei Glasöfen unterhalten wurden. So ward die alte «Schmelzi» in Bärschwil zu einem Flurnamen³⁰. Für die Glashütte im nahen Guldental wurde der Holzschlag sogar verboten. Die Glasfabrikation bei Bärschwil und im Guldental arbeitete wechselweise im halbjährlichen Turnus. Zuerst fabrizierten die aus dem Burgund stammenden Herren Gresly ihr Glas in Gänsbrunnen, dann im Guldental und in Bärschwil. – Bei Beinwil, in Waldstein, nördlich des Neuhüsli, wurde ab ca. 1840 eine neue Glashütte unterhalten, die mit basellandschaftlichem Holz gespiesen werden musste. Den Glassand bezog man von auswärts, aber feuerfeste Tonerde, die für die Herstellung der Tiegel, die für die Glasfabrikation nötig waren, fand sich in guter Qualität in Bärschwil, wo die Witwe Gresly ein Schürfpatent besass. Die beiden solothurnischen Glasfabriken bei Beinwil und im Guldental vermochten sich nur bis 1853 zu halten. Die Konkurrenz ausländischer Produkte wurde infolge des Eisenbahnverkehrs übermächtig³¹.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in Thierstein nur einiges Kleingewerbe, wie die Gipsmühlen in Bärschwil und Büsserach, ferner Getreidemühlen, in denen Hanf und Flachs gerieben wurde. Die 1875 in der frühern Glashütte zu Bärschwil angelaufene Kalk- und Gipsfabrikation hatte keinen langen Bestand. An einigen Orten, wie in Bärschwil, Beinwil und Büsserach, waren kleinere Ziegelhütten im Betrieb³². In Nunningen lebte die Stickerei als Hausindustrie, die

²⁹ *U. P. Strohmeier* (ob. Anm.), 82.

³⁰ *Fern. Schwab*, I, 431 f.; Abbildung der «Schmelzi» S. 442. – Weitere Flurnamen sind «Ziegelhütte» bei Kleinlützel und Hochwald, beim letztern Ort auch «Hammer Schmiede». Vgl. auch *Hans Sigrüst*, *Solothurnische Geschichte*, Bd. 3, Soloth. 1981, 164, 497 (Abbildung der Glashütte bei Bärschwil).

³¹ *Fern. Schwab*, I, 443 f.

³² *Fern. Schwab*, I, 453.

auch von Männern besorgt wurde; diese bescheidene Erwerbstätigkeit wurde aber schon bald durch den Einsatz von Maschinen empfindlich konkurrenziert, wodurch die Löhne noch mehr fielen³³. – In Kleinlützel verstand man sich auf die Eisenverarbeitung für Möbelbeschläge, Türschlösser, Nägel usw.; hier entstand 1892 eine kleine Schlossfabrik, deren Maschinen durch die Lüssel angetrieben wurden³⁴.

Wirtschaftlich bedeutsam für den Bezirk Thierstein war erst der Einzug der *Seidenindustrie*, die von reichen Basler Seidenherren errichtet wurde. Eine erste kleine Fabrikgründung erfolgte 1858 in *Breitenbach*, eine Weberei mit immerhin 13 Stühlen³⁵. Eine weitere baslerische Seidenfabrik bauten die Herren Vischer 1861 in *Büsserach*³⁶, nämlich die Seidenzwirnerei Vischer & Co. Als langjähriger Direktor fungierte Wilhelm Schmid³⁷. Erster Geschäftsführer war der aus Büsserach stammende Pius Saner (1832–1894), dessen Vater, Urs Josef Saner (1799–1887), früher Gemeindeammann war. Pius Saner war viele Jahre ein enger Freund und Mitkämpfer Augustin Saners, mit dem er aber nicht verwandt war. Durch seine guten Kontakte zum Basler Seidenfabrikanten Vischer hatte Pius viel dazu beigetragen, dass in Büsserach zunächst die Seidenwinderei als Heimarbeit eingeführt wurde; ihm sei es zu verdanken, dass Vischer in Büsserach die Seidenfabrik bauen liess³⁸. In den 70er Jahren beschäftigte das Unternehmen über hundert Arbeitskräfte³⁹. Die Arbeitszeit konnte 1883 mit Bewilligung des Regierungsrates erhöht werden. Doch waren die Löhne gering; unter der Belegschaft habe damals viel Unzufriedenheit geherrscht⁴⁰. In spätern Jahren bot die Fabrik bis gegen 300 Personen Verdienst; 1906 waren es nur noch 73. Leider musste der Betrieb 1932 stillgelegt werden⁴¹.

Um die Jahreswende 1870–1871 hatte die *Seidenwinderei* der Firma Gebr. Sarasin, Basel, in *Zullwil* die Arbeit aufgenommen, wo bald etwa 80 Leute beschäftigt werden konnten⁴²; gegen Ende des

³³ VvJ 1895, 7, 15. Jan.

³⁴ O. Jecker, 89.

³⁵ Sol. Bl. 1858, 69, 28. Aug.

³⁶ Nicht 1865, wie O. Jecker schreibt. – Früher wurde die Leinenweberei betrieben. Um 1830 standen in Büsserach über 50 Webstühle: *Ernst Baumann*, *Geschichte der St. Peterskirche Büsserach*, in: *Jurablätter* 1953, Hefte 7/8, 105.

³⁷ BB 1886, 13, 13. Febr.; 98, 8. Dez.

³⁸ BB 1894, 19, 7. März; hier wird als Gründungsjahr 1863 angegeben.

³⁹ SVZ 1878, 33, 16. März; 45, 14. April. – SA 1878, 39, 30. März. – VvJ 1878, 35, 21. März (irrtümlich 170 Arbeitskräfte, statt 107).

⁴⁰ VvJ 1883, 34, 22. März; 1886, 20, 16. Febr. – SA 1886, 20, 16. Febr.

⁴¹ O. Jecker, 90.

⁴² VvJ 1878, 35, 21. März. – SA 1878, 39, 30. März.

Jahrhunderts waren es gegen hundert Arbeiterinnen und Arbeiter. Das Zullwiler Etablissement erfuhr 1894 eine bauliche Erweiterung und lief auf vollen Touren. «Die Fabrik ist bei den kleinbäuerischen Verhältnissen ein wahrer Segen für das Nunningertal.»⁴³ Kurze Zeit später trat eine Stagnation ein. Um 1900 gab es nur noch 73 Arbeitnehmer. Die Unternehmung vermochte sich noch bis 1907 am Leben zu erhalten⁴⁴.

Während des ganzen 19. Jahrhunderts hatten Versuche zur Einführung der *Uhrenindustrie* im Schwarzbubenland keinen Erfolg. Initiativ hatte sich 1853–1855 von Solothurn aus der dortige reiche Lederhändler Johann Hänggi bemüht, in seinem Heimatdorne Nunningen diese verheissungsvolle Industrie anzusiedeln. Nach einigen Anfängen wurde es bald still um den Betrieb⁴⁵. 1884 wagte Amtsrichter Pius Saner in Breitenbach das gleiche Vorhaben zusammen mit seinem neuen Parteifreund Albert Borer⁴⁶. Das kleine Atelier brannte 1889 nieder, worauf der Betrieb endgültig eingestellt werden musste. Erst zwanzig Jahre später feierte die Uhrenherstellung in Breitenbach wieder Urständ⁴⁷. Dies begann 1904 mit der Firma Brac, kurz nach der Gründung der Isola-Werke 1903.

Im Vollzug des eidgenössischen Fabrikgesetzes von 1877 waren alle *industriellen Betriebe*, die als «Fabriken» im Sinne dieses Gesetzes galten, zu registrieren⁴⁸. Die so entstandenen Fabrikverzeichnisse vermitteln einen signifikanten Einblick in die industrielle Entwicklung. 1878 hatte man 46 Etablissements dieser Art mit 4660 Beschäftigten aufgezeichnet. Im Schwarzbubenland bzw. im Thierstein betraf dies erst zwei Unternehmungen mit insgesamt 250 Arbeitskräften, von denen die Mehrzahl männlichen Geschlechts war⁴⁹. Über die faktische gewerbliche Wirklichkeit sagt zwar der formelle Fabrikbegriff nicht alles aus. Im Rechenschaftsbericht für 1882 wurden für den ganzen Kanton 60 Fabriken notiert⁵⁰. 1886 zählte man be-

⁴³ VvJ 1895, 7, 15. Jan.

⁴⁴ *Fern. Schwab*, I, 325.

⁴⁵ *Fern. Schwab*, I, 632f.

⁴⁶ Sol. Tagbl. 1884, Nr. 74.

⁴⁷ *Fern. Schwab*, I, 637f.

⁴⁸ Das Merkmal einer «industriellen Anstalt» bestand darin, dass sie eine Mehrzahl von Arbeitern ausserhalb ihrer Wohnräume beschäftigte. – *Fritz Fleiner*, Schweiz. Bundesstaatsrecht, Tübingen 1923, 599, Anm. 7.

⁴⁹ RB 1878, 139.

⁵⁰ RB 1882, 71; doch handelt es sich dabei nicht um die «erstmalige» Bestandsaufnahme.

reits 72⁵¹, 1888 waren es 87⁵² und 1889 schon 94⁵³. Aber für das Schwarzbubenland notierte man noch 1892 erst 4 Fabriken im Rechtssinn, in der Amtei Solothurn-Lebern deren 63 und für Olten-Gösigen 28⁵⁴. Nach Inbetriebnahme der Metallwerke in Dornach ermittelte das zuständige Departement auf Ende 1895 für das Schwarzbubenland 6 Fabrikationsstätten der fraglichen Qualifikation. Es waren dies – neben den neuen Metallwerken in Dornach – die folgenden fünf Thiersteiner Unternehmungen: die hydraulische Kalk- und Gipsfabrik in Bärschwil, die Seidenzwirnerei Vischer & Cie. in Büsserach, die Sagerei und Schreinerei der Gebr. Flüeler in Himmelried, die mechanische Schlosserei in Kleinlützel sowie die Seidenzwirnerei der Gebr. Sarasin in Zullwil⁵⁵. 1897 konnten für die Bezirke Dorneck und Thierstein 9 Etablissements verzeichnet werden; in Solothurn-Lebern zählte man 80 und in Olten-Gösigen 39. Alle solothurnischen Industriebetriebe beschäftigten 1897 in 168 Fabrikationsstätten 13 385 Arbeiter und Arbeiterinnen⁵⁶. Aber 1898 fiel im Schwarzbubenland die Zahl der registrierten Betriebe auf 8 zurück⁵⁷. Ende des Jahres 1900 hatte sich der Industriestand in Dorneck und Thierstein noch nicht verändert. Inzwischen waren aber im ganzen Kantonsgebiet bereits 195 unterstellungspflichtige Betriebsstätten registriert, was für die rasche industrielle Entwicklung des einstigen Agrarkantons Solothurn viel aussagt⁵⁸.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Büsserach lange Zeit die grösste Industrieunternehmung der Amtei besass, während in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Bezirk Dorneck bis 1895 keine Industrie vorhanden war. Das Fehlen industrieller Betriebe wurde gelegentlich in der Presse ausdrücklich konstatiert, so z. B. 1878⁵⁹. Die um 1880 in Dornach laufende kleine Bandweberei, die von Liestal aus geleitet wurde, ist kaum der Erwähnung wert⁶⁰.

Wie im Thierstein war auch im benachbarten Kanton Baselland die Seidenbandweberei verbreitet, zum Teil als Heimarbeit. Viele Leute beschäftigten sich als «Posamenter». Die armen Lohnarbeiter waren dort gegen die «Herrenpartei» eingestellt und unterstützten

⁵¹ RB 1886, 43.

⁵² RB 1888, 294 ff.; keine Angaben über die Anteile in den versch. Amteien.

⁵³ RB 1889, 46 ff.

⁵⁴ RB 1892, 161 f.

⁵⁵ RB 1895, 197 ff., 202, Betr. die Metallwerke in Dornach: VvJ 1895, 72, 15. Juni.

⁵⁶ RB 1897, 249 ff.

⁵⁷ RB 1898, 178 f.

⁵⁸ RB 1900, 312.

⁵⁹ VvJ 1878, 35, 21. März.

⁶⁰ Fern. Schwab, I, 325.

den populären Demokraten Christoph Rolle, der mit seiner «Männlipartei» eine bedeutsame Verfassungsrevision durchsetzte⁶¹. Auch das Roderismännli in Büsserach war Leiter einer «Männlipartei», die durchaus demokratisch und antiautoritär eingestellt war, aber keine selbständige Partei bildete.

3. Der landwirtschaftliche Verein Laufen-Thierstein

Für die *gemeinwirtschaftliche Förderung* kam dem 1860 gegründeten landwirtschaftlichen Verein Laufen-Thierstein grosse Bedeutung zu, da diese zugriffige Organisation nicht nur für bäuerliche Anliegen, sondern auch für die Verbesserung der völlig ungenügenden Verkehrsverhältnisse besorgt war. Ebenfalls werden wir dieser Vereinigung bei der privaten Förderung des Spar- und Kreditwesens begegnen. Als interkantonaler Zusammenschluss war dieser «landwirtschaftliche Verein», dem eine lange Lebensdauer beschieden war, vom entsprechenden (gouvernementalen) solothurnischen Kantonalverband unabhängig. Am 7. Dezember 1884 konnte diese eigenwillige Schwarzbubenorganisation in Breitenbach unter dem Vorsitz von Oberamtmann Hänggi das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens offiziell begehen⁶². Das Gründungsjahr dieses in der solothurnischen Geschichtsschreibung unbekannt, aber politisch sehr regsamen Vereins ist 1860.

1845 wurde der Landwirtschaftliche Kantonalverein Solothurn gegründet, der streng gouvernemental geleitet wurde; viele Jahre war diese Vereinigung *dem Chef des Landwirtschaftsdepartements* unterstellt. Hierüber gewinnt man aus der Jubiläumsschrift «100 Jahre landwirtschaftlicher Kantonalverein Solothurn 1845–1945» (Solothurn 1945) hinlänglich Aufschluss. Faktisch besteht diese offiziöse Organisation erst seit 1846⁶³. Die parteipolitische Einseitigkeit der Kantonalvereinigung wurde etwa in der Oppositionspresse beanstandet⁶⁴. Die Jubiläumsschrift, die zu einseitig auf die regierungs-

⁶¹ *Peter Gilg*, Die Entstehung der demokratischen Bewegung und die soziale Frage. Die sozialen Ideen und Postulate der deutschschweizerischen Demokraten in den frühen sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Berner-Diss. phil. I, Affoltern a. A. 1951, 43 f., 46 f.

⁶² SA 1884, 159, 13. Dez. – BB 1884, 98, 6. Dez.; 99, 10. Dez.

⁶³ Dem SL 1865, 22, 18. Febr., sind aufschlussreiche Hinweise auf die Anfänge des Kantonalvereins zu entnehmen, der erst nach dem 17. Febr. 1846 wirksam geworden sei, zuerst in Solothurn und Umgebung.

⁶⁴ z. B. Echo 1881, 7, 16. Jan.

rätlichen Rechenschaftsberichte abgestützt ist und der politischen Presse kaum Beachtung schenkt, weist bezüglich der frühesten Bezirksvereine einige Lücken auf. Auf S.20f. und in der Tabelle zu S.283f. wird ein Thiersteiner Verein von 1864 erwähnt, bei welchem es sich nicht um den uns interessierenden Verein von Laufener-Thierstein handeln dürfte, der im Kontext wie in der Zeittabelle nicht genannt wird. Dieser in spezifisch solothurnischen Belangen sehr aktive Verein wird in den regierungsrätlichen Rechenschaftsberichten, die immer auch über das landwirtschaftliche Vereinswesen rapportieren, nie erwähnt.

Schon 1835 begegnete man einem «Landwirtschaftlichen Verein Schwarzbubenland»⁶⁵. – Ein «Landwirtschaftlicher Verein Thierstein» lässt sich wenige Jahre später feststellen, der sich dem Kantonalverein angeschlossen hatte, aber schon nach wenigen Jahren einging⁶⁶. Beide Vereinigungen finden sich nicht in der erwähnten Jubiläumsschrift.

Im Herbst 1864 gab sich der Laufener-Thiersteiner Verein eine neue Organisation und erweiterte seine Zielsetzungen. Vielleicht handelte es sich um eine Neugründung. Damals trat das Roderismännli, Augustin Saner, Wirt in Büsserach, in den Vorstand ein, dem er in der Folgezeit ständig angehörte. Saner führte auch einen Landwirtschaftsbetrieb. Sofort entstand ein liberaler Konkurrenzverein, der am 23. Oktober 1864 als «landwirtschaftlicher Verein des *Leimenthals*» gegründet wurde und sich sogleich dem Kantonalverband anschloss⁶⁷. Am 2. Februar 1865 hob man den landwirtschaftlichen Verein *Dorneck* aus der Taufe⁶⁸. Letztere Vereinigung war von der Regierungspartei dermassen dominiert, dass z. B. die Zusammenkunft vom 8. Januar 1893 als politische Versammlung durchgeführt wurde, an welcher man die anstehenden Abstimmungsvorlagen diskutierte⁶⁹. Nicht anders war es beim Leimentaler Verein, der eine Schöpfung Bonaventura Baumgartners war, des Gründers der Kantonalvereinigung. Regierungsrat Baumgartner war auch Präsident des Leimentaler Gremiums, das schon 1870 «seine Existenz verloren zu haben schien»⁷⁰.

⁶⁵ Sol. Bl. 1836, 3, 16. Jan.

⁶⁶ Sol. Bl. 1847, 62, 4. Aug.

⁶⁷ SL 1864, 131, 1. Nov.; 142, 26. Nov. – Echo 1864, 88, 2. Nov.

⁶⁸ SL 1865, 18, 9. Febr. 22, 18. Febr. – In der Zeittabelle der Jubiläumsschrift des Kantonalvereins wird für den Dornecker Verein 1864 als Gründungsjahr angegeben.

⁶⁹ VvJ 1893, 6, 14. Jan.

⁷⁰ BB 1870, 48, 26. Nov. – Zu B. Baumgartner: St. Ursen-Kalender 1887, 66. – Gemäss der Zeittabelle über das Bestehen der verschiedenen landw. Vereine sei der Leimentaler Verein direkt aus dem (angeblich) 1845 gegründeten Bezirksverein Dorneck-Thierstein hervorgegangen, der aber keinen kontinuierlichen Bestand hatte.

Als der landwirtschaftliche Verein Laufen-Thierstein sich 1864 rekonstituierte, ernannte man A. Saner zum Sekretär; seit 1876 amtierte er als Kassier⁷¹. Im März 1876 musste eine dringende Sitzung abgehalten werden. Da Saner krank war, liess er «die Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins Laufen-Thierstein» zu sich in das Restaurant «Reh» einberufen. Für seinen Eifer spricht die Tatsache, dass er, obwohl «noch leider krankhaft», der Besprechung unbedingt «beiwohnen und mitberaten» wollte, wie er am 19. März 1876 seinem Freunde Franz Josef Hänggi mitteilte⁷².

Zufolge der 1864 erweiterten Aufgabenbereiche bezeichnet sich der Verein gelegentlich als «gemeinnützige» Organisation, was bald auf Widerspruch stiess. Der im ersten Jahr seines Erscheinens noch politisch neutrale «Birsbote», Laufen, stand der löblichen Institution noch durchaus positiv gegenüber. Seitdem aber das Blatt unter Martin Federspiel ins radikale Lager abgeschwenkt war, wurden sogleich Kritiken laut: «mit zweifelhaftem Rechte» nenne sich dieser Verein «gemeinnützig». Der politisch oppositionelle Verein wurde sogar der Untätigkeit bezichtigt⁷³. Das Gegenteil war der Fall. «Der Verein gewinnt immer mehr an Boden», meldete der Korrespondent des «Solothurner Anzeiger» – offenbar das Roderismännli selber⁷⁴. 1881 reorganisierte sich die interkantonale Arbeitsgruppe in Breitenbach, um auf der bisherigen Linie weiterzuwirken⁷⁵, wie auch das Vereinsjubiläum vom Dezember 1884 bestätigt.

Vorübergehend bestanden also im Schwarzbubenland verschiedene landwirtschaftliche Organisationen⁷⁶, als deren bedeutendste sich jene von Laufen-Thierstein erweist. Dieser Verein war, wie angedeutet, politisch von Solothurn unabhängig und wusste sich in breiten Bevölkerungskreisen zu verankern. Man wollte sich vom gouvernemental gesteuerten Kantonalverband nicht dreinreden lassen, wofür insbesondere das Roderismännli Gewähr bot. Als aktiver Landwirt machte sich Augustin Saner einen weitbekannten Namen durch seine landwirtschaftlichen Verbesserungen und Neuerungen. So beschaffte er von Südfrankreich her eine *grossknollige Kartoffelsorte*, die «Männler-Kartoffeln», und aus Frenkendorf besonders *gute Kirschbäume*, die er zu veredeln verstand. Initiativ tätig war er auch beim Ankauf von qualifiziertem Saatgut usw. 1867 führte die Verei-

⁷¹ SA 1878, 20, 15. Febr. – Echo 1878, 20, 16. Febr.

⁷² Briefe Augustin Saner.

⁷³ BB 1869, 40, 2. Okt.

⁷⁴ SA 1876, 42, 6. April.

⁷⁵ BB 1881, 84, 19. Okt.

⁷⁶ Echo 1864, 34, 27. April.

nigung in Breitenbach einen regionalen Viehmarkt ein⁷⁷. Damals befasste man sich an einer grossen Versammlung in Nunningen mit dem Katasterplan und dem stets aktuellen Problem des Brandschutzes⁷⁸.

Es war also nicht so, dass Oliv Jecker der Mann gewesen wäre, den «schon früh der Gedanke beschäftigte, wie die bescheidenen, vorwiegend von einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft abhängenden Erwerbsverhältnisse des Bezirkes verbessert werden könnten», wozu er sich an Albert Borer (seit 1892 Oberamtmann) gewandt habe⁷⁹. Der Laufener-Thiersteiner Verein bemühte sich schon seit 1860 in diesem Sinne, als Oliv Jecker noch gar nicht geboren war.

Auch ohne den halbamtlichen Kantonalverein verstand es die interkantonale Organisation, den Staat Solothurn in Trab zu setzen, dies vor allem in nichtbäuerlichen Belangen, wie z. B. in der heissen Frage des Ausbaues der Passwangstrasse (S.177f.). Regelmässig preisen die regierungsrätlichen Rechenschaftsberichte die Leistungen des Kantonalvereins. Von den Vereinen aus Dorneck und Thierstein hiess es 1872, man habe von diesen «gar nichts vernommen»⁸⁰. Dort hätten «früher drei recht rührige Vereine bestanden», die nun «seit Jahren eingeschlafen seien»⁸¹. Expressis verbis ist 1876 zu lesen: «Mit Ausnahme von Dorneck-Thierstein bestehen in allen Amteien landwirtschaftliche Vereine.»⁸² Noch 1877 sei «keine Änderung eingetreten»⁸³. Der «Bezirksverein» Leimental hatte 1884 einen Obstbaukurs durchgeführt, wie eigens erwähnt wird. Aber vom 25jährigen Bestand des «schwarzen» Vereins wird nichts gesagt⁸⁴. Unter den acht Sektionen des Kantonalverbandes werden 1892 jene von Dorneckberg, Leimental und Thierstein genannt⁸⁵.

4. Spar- und Kreditwesen

Im Schwarzbubenland war es um das Kreditwesen, namentlich den Bodenkredit für Landwirtschaft und Gewerbe, denkbar schlecht be-

⁷⁷ SL 1867, 135, 9. Nov. – BB 1867, 45, 9. Nov.

⁷⁸ BB 1867, 12, 23. März.

⁷⁹ *Karl Flatt*, 144.

⁸⁰ RB 1872, 6f.

⁸¹ RB 1872, 20f.

⁸² RB 1876, 6.

⁸³ RB 1877, 126.

⁸⁴ RB 1884, 66f.

⁸⁵ RB 1892, 69.

stellt⁸⁶. Zwar fehlte es nicht an der nötigen rechtlichen Ordnung im Grundbuch- und Hypothekarwesen. Das Solothurnische Civilgesetzbuch von 1841–1847 bot insbesondere in diesen Bereichen die besten Voraussetzungen und war in der ganzen Schweiz führend. Das solothurnische Hypothekarrecht gehörte anerkanntermassen zu den bestgeordneten Europas⁸⁷. Ohne Kreditinstitute konnte dieses schöne Recht seinen wirtschaftlichen Zweck nicht erfüllen. Längste Zeit fehlte im Schwarzbubenland eine Kreditbank. Notgedrungen musste man versuchen, sich selber zu helfen, etwa bei Privaten. Das Misstrauen gegenüber öffentlichen Kassen war gross. Als 1838 die Kantonal-Ersparniskasse ihren Betrieb aufnahm, brachten es die beiden Bezirke im ersten Halbjahr nur auf fünf «Gutscheine»; 1838–1839 gab es erst 8 Einleger, von denen 7 aus Witterswil stammten. Noch während Jahren verharrten die Schwarzbuben in ihrer ablehnenden Haltung und begannen erst allmählich, die Vorteile einer Sparkasse einzusehen⁸⁸. Die seit 1857 bestehende «Solothurnische Bank» kümmerte sich nicht um die Kleinlandwirte und schon gar nicht um «ultramontane» jenseits des Berges. Im ganzen Kanton klagten die Bauern über die obligatorische Amortisationspflicht; nötig sei endlich eine Hypothekarkasse ohne Abzahlungszwang. Gerade dieser Punkt war ein wichtiges Begehren im wilden Verfassungskampf von 1867. Die «graue» Opposition – für sie war Augustin Sanner für das Schwarzbubenland führend – erzwang geradezu dieses Bankinstitut, das schon 1869 verwirklicht wurde. Aber auch die Hypothekarkasse funktionierte nicht. Das Grundpfandgeschäft lag arg darnieder. Von Anfang an wurde die Leitung der neuen Bank nach politischen statt nach fachlichen Eignungen bestellt. Dies galt auch für den zweiten Direktor dieser Bank, Bonaventura Baumgartner, der während zwanzig Jahren Präsident des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins war und dennoch die wesentlichen Bedürfnisse der Bauern nicht sah. Baumgartner zog 1861 wieder in die Regierung ein und wurde durch Leo Niggli abgelöst, «die ungeschickteste

⁸⁶ Über die Kreditnot im landwirtschaftlichen Sektor vgl. *Simon Kaiser* in: SL 1866, 43, 10. April. S. Kaiser war von 1857 bis zur Betriebsaufnahme der Solothurner Kantonalbank 1886 Direktor der Solothurnischen Bank. – *Hermann Büchi*, 187.

⁸⁷ *Peter Walliser*, Der Gesetzgeber Johann Baptist Reinert und das Solothurnische Civilgesetzbuch 1841–1847, Olten 1948, 175 ff., 531 ff. – Beispielsweise erklärte Albert Brosi noch 1892: «Wir besitzen die besten Hypothekenbücher der Schweiz» (KRV 1892, 20).

⁸⁸ *Peter Walliser*, Gründungsgeschichte der solothurnischen Ersparniskassen, III: Die Entstehung der soloth. Kantonal-Ersparniskasse, in: «Der Morgen», Olten 1945, 240, 15. Okt.; 249, 25. Okt.

Wahl». Der neue Direktor war erst 25 Jahre alt⁸⁹, aber ein zuverlässiger Parteimann, der in den 80er Jahren das Kreditinstitut in eine wahre Katastrophe stürzte.

Schon 1867 setzte sich Augustin Saner im Landwirtschaftlichen Verein Laufen-Thierstein für die Schaffung einer *Spar- und Leihkasse Thierstein* ein, die 1874 realisiert werden konnte. Die am 30. August 1874 – mitten im Hochkulturkampf – gegründete Kleinbank hatte Sitz in Breitenbach. Die freisinnige Partei bemächtigte sich des so dringend benötigten Instituts. Auch für diese Organisation setzte die Staatspartei im Schwarzbubenland Albert Borer, Breitenbach, als Verwalter ein, der soeben bei einer Nachwahl in den Kantonsrat gehoben worden war. Die Kleinbank verfügte über ein Aktienkapital von Fr. 120000.–. Im Verwaltungsrat sassen die Herren Oberamtmann J. Dietler, Bezirkslehrer Schläfli, Dr. med. Crausaz, Gasser, Nunningen, sowie Kilcher, aber auch noch Josef Miesch, ein konservativer Kantonsrat⁹⁰. Diese politische Einseitigkeit sollte sich bald rächen, denn die «ändern» machten nicht mit und scheuten sich, bei Verwalter Albert Borer als Bittsteller aufzutreten. Die «schwarzen» Landwirte und Gewerbler vertrauten sich ihrer 1872 in Solothurn gegründeten «Solothurner Volksbank» an; deren Geschäftsvermittler für die ganze Amtei war Augustin Saner, der selber für Kleinkredite wie ein privater Bankier tätig war. Das freisinnige «Volksblatt vom Jura» in Olten sah allen Grund, 1878 zu beteuern, der Verwaltung der Spar- und Leihkasse würden Leute «verschiedener Parteien angehören»; sie werde auch wegen ihrer «strengen Unparteilichkeit von allen Parteien gleich benutzt»⁹¹. Dem war nicht so. Der Geschäftsgang war sehr dürftig. Die Generalversammlung vom 29. Februar 1880 musste für das Vorjahr mit einem minimalen Reingewinn abschliessen⁹². Für 1882 ergab sich ein ganz geringer Geschäftsverkehr⁹³, ebenso 1883, als nur fünf Grundstückshandänderungen gemeldet werden konnten, ferner hatte man viel zu wenig Spargelder, was einen Reinertrag von nur ca. Fr. 6000.– einbrachte⁹⁴. Im Pressebericht für das Geschäftsjahr 1884 wurde ein höherer Reingewinn gemeldet; es war aber nicht klug, abschliessend zu propagieren, der

⁸⁹ *Markus Angst*, Der Solothurner Bankkrach und die Verfassungsrevision von 1887. Zürcher-Diss. phil. I, Olten 1986 (Sep.druck aus Jahrb. für sol. Gesch., Bd. 60, Olten 1987), 34f.

⁹⁰ BB 1874, 71, 5. Sept.

⁹¹ VvJ 1878, 33, 11. Juli.

⁹² VvJ 1880, 24, 24. Febr.

⁹³ VvJ 1883, 21, 20. Febr.

⁹⁴ VvJ 1884, 20, 14. Febr.

Kasse gehöre auch «der leidenschaftliche Parteimann Alois Habertür», Kaufmann in Breitenbach, an, der an der Spitze des freisinnigen Zentralkomitees Thierstein stehe⁹⁵, als direkter Antipode Augustin Saners. Die Geschäfte erfuhren 1885 eine weitere erhebliche Einbusse⁹⁶, was sich 1886 fortsetzte⁹⁷. Jetzt wurde es still um die Kasse. Noch deren 17. Jahresbericht pro 1891 zeigt keine positive Wende; der Reingewinn reduzierte sich auf Fr. 5783.—⁹⁸. Der oppositionelle «Birsthaler», Laufen, kritisierte die willkürliche Verwaltung, die das Aktienkapital widerrechtlich reduziert habe, was der Verwalter nicht in Abrede stellen konnte⁹⁹. Im Oktober 1895 fiel die Spar- und Leihbank in Konkurs¹⁰⁰.

Weder die Kantonal-Ersparniskasse (seit 1837) noch die bis 1886 bestehende Solothurnische Bank (seit 1857) und die Hypothekarkasse (seit 1869) hatten eine Zweigstelle im Schwarzbubenland eröffnet. Die Errichtung einer Filiale der seit Januar 1886 existierenden Kantonalbank drängte sich auf. Diese von Privaten lancierte Anregung wurde im Mai 1891 im Kantonsrat besprochen¹⁰¹; ein Beschluss in diesem Sinne erging am 3. Dezember¹⁰². Auf den 1. April 1892 sollte die Zweigstelle ihren Betrieb aufnehmen. Verwalter der Filiale wurde Albert Borer¹⁰³, der schon nach einem halben Jahr demissionierte¹⁰⁴; er musste durch B. Allemann, einen Angestellten der Hypothekarabteilung der Kantonalbank, ersetzt werden¹⁰⁵. A. Borer war anfangs Juli 1892 zum Oberamtman von Dorneck-Thierstein gewählt worden und betreute weiterhin die kleine Spar- und Leihkasse. Er starb schon 1896¹⁰⁶.

Um die Jahreswende 1877–1878 versuchte man auch eine *Spar- und Leihkasse Dorneck* ins Leben zu rufen. Ein entsprechender Beschluss wurde am 30. Dezember 1877 von Abordnungen aller Gemeinden gefasst, und bereits erging der Auftrag zur Ausarbeitung der Statuten¹⁰⁷. Aber diese Bezirkskasse kam nicht zustande, obwohl

⁹⁵ VvJ 1885, 19, 12. Febr.; 49, 23. April.

⁹⁶ VvJ 1886, 20, 16. Febr. – SVZ 1886, 20, 16. Febr.

⁹⁷ VvJ 1887, 20, 15. Febr.

⁹⁸ VvJ 1892, 19, 13. Febr.

⁹⁹ BT 1889, 17, 27. Febr.; 19, 6. März; 22, 16. März.

¹⁰⁰ VvJ 1895, 130, 29. Okt.

¹⁰¹ KRV 1891, 198 ff. – VvJ 1891, 64, 28. Mai.

¹⁰² KRV 1891, 337. – VvJ 1891, 146, 5. Dez.; 153, 22. Dez.

¹⁰³ VvJ 1892, 25, 27. Febr.

¹⁰⁴ VvJ 1892, 93, 4. Aug.

¹⁰⁵ VvJ 1892, 102, 25. Aug.

¹⁰⁶ VvJ 1896, 80, 4. Juli. – SA 1896, 152, 30. Juni; 153, 1. Juli.

¹⁰⁷ Echo 1878, 3, 6. Jan.

es gerade damals, wie die freisinnige «Solothurner Volkszeitung» eingestehen musste, um das dortige Kreditwesen schlecht bestellt war¹⁰⁸.

5. Verkehrswesen

Eine der schwungvollsten Aktionen des Lanwirtschaftlichen Vereins Laufen-Thierstein war der 1867 erhobene laute Ruf nach dem *Ausbau der Passwangstrasse*. Man erinnerte daran, dass 1853 dieses alte Postulat erneut gestellt worden war. Jetzt beschritt man den politischen Weg und beschloss die Eingabe einer Massenpetition an den Kantonsrat¹⁰⁹. Die Schwarzbuben würden sich diesmal durch einen Machtspruch, «wie er damals leider geschah, nicht totschweigen lassen». Das Vorhaben wurde am 27. Oktober 1867 an einer öffentlichen Versammlung in Büsserach gefasst, wo «mehr als 150 der einflussreichsten Persönlichkeiten aus sämtlichen Gemeinden» des Thiersteins zugegen waren. Man einigte sich auch auf ein gemeinsames Vorgehen mit den Gemeinden des Thals und Gäus¹¹⁰. Schon an der Novembersession 1867 behandelte der Kantonsrat das Projekt, dem sich nicht weniger als 1820 Bürger und 28 Gemeinden angeschlossen hatten. Das Begehren sei nicht neu und entspreche einem «allgemeinen Bedürfnis». Der oppositionelle Constanz Glutz-Blotzheim, Fürsprecher in Solothurn und nachmaliger eidgenössischer Oberst, machte auf die militärische Bedeutung der Passstrasse aufmerksam und regte eine finanzielle Beteiligung des Bundes an. Der Vorstoss wurde erheblich erklärt¹¹¹ und fand auch seitens des Regierungsblattes, des «Solothurner Landboten», lebhafte Zustimmung¹¹². Im Februar 1868 war zu lesen, für den «Ausbau der Strasse über den Barschwang» habe man bereits Hand angelegt, worüber die Bevölkerung von Breitenbach und Büsserach sich besonders freue¹¹³. Der «Landbote» selber erinnerte an den Vorschlag von 1853, als ein Tunnelbau angeregt worden war. Jene Pläne seien von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Jetzt könnten die Behörden sich «auf zuverlässige, sorgfältige Aufnahmen einiger Techniker stützen»¹¹⁴. Heute ist erwiesen, dass die Verwerfung des alten Tunnelprojekts ein

¹⁰⁸ SVZ 1879, 130, 30. Okt.

¹⁰⁹ Echo 1867, 88, 2. Nov. – BB 1867, 44, 2. Nov.

¹¹⁰ BB 1867, 45, 9. Nov.; 46, 16. Nov.: Wortlaut der Petition.

¹¹¹ KRV 1867, 295 f. – BB 1867, 49, 7. Dez.

¹¹² SL 1867, 131, 31. Okt.; 134, 7. Nov.; 135, 9. Nov.

¹¹³ Echo 1868, 11, 5. Febr.

¹¹⁴ SL 1868, 101, 22. Aug.

Fehler war. Hermann Büchi bestätigt, dass die frühere Erschliessung des Strassennetzes im Schwarzbubenland «unter Verzicht auf den Ausbau der Passwangstrasse» erfolgte¹¹⁵. Karl Flatt meint, das Thiersteinervolk habe «die ersehnte Passwangstrasse» erst in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts aufgrund einer Motion O. Jecker/Borer erhalten, was die Thiersteiner «nicht zuletzt mit der unverbrüchlichen Treue zur FdP» verdankt hätten¹¹⁶.

Es ist verständlich, dass die verkehrstechnisch abgeschiedenen Schwarzbuben an der Planung des *Eisenbahnnetzes* besonders interessiert waren. Ihre grösste Hoffnung war die *Wasserfallenbahn*, die als Verbindungsstrecke der Centralbahn von Liestal über Reigoldswil nach Mümliswil und weiter nach Balsthal und Oensingen führen sollte. Der Anschlusspunkt an das weitere Bahnsystem wäre Oensingen gewesen. Die Wasserfallenbahn war als direkteste Verbindung zwischen Basel und Bern gedacht. Der Verzicht auf diesen Plan bedeutete einen weiteren Vorteil für den Eisenbahnknotenpunkt Olten¹¹⁷. Als es im Kantonsrat 1874 um die Frage des künftigen Standortes des Kantonsspitals ging, votierte das Roderismännli namens seiner Schwarzbuben wegen der Wasserfallenbahn für Oensingen¹¹⁸. Im August 1874 proklamierte das Regierungsblatt stolz den Beginn der Erdarbeiten¹¹⁹. «Ein Wendepunkt», so lautete die Überschrift eines bahnpolitischen Leitartikels. Im Sperrdruck war da zu lesen: «Wir dürfen mit aller Sicherheit annehmen, dass die für unsern Kanton so wichtigen Unternehmungen ihrer Verwirklichung entgegengehen.»¹²⁰ Die Aufnahme der Bauarbeiten hatte man mit Böllerschüssen gefeiert¹²¹. Doch die Leitung der Centralbahn legte das Vorhaben beiseite. Die Hauensteinlinie bei Olten erhielt nachträglich den Vorzug. Erst im März 1876 hatte man die Arbeiten am Wasserfal-

¹¹⁵ Hermann Büchi, 86.

¹¹⁶ Karl Flatt, 144. – Selbstverständlich gab es schon früher eine Strasse über den Passwang, wie z. B. die Walser-Karte von 1766 zeigt.

¹¹⁷ Oskar Keller, 12 ff. – Mit ihrer Eisenbahnpolitik hatte die Solothurner Regierung keinen Erfolg. Hierüber Hermann Büchi, 87 ff. und Oskar Keller, a. a. O.

¹¹⁸ KRV 1874, 334, 336.

¹¹⁹ SL 1874, 103, 27. Aug.

¹²⁰ SL 1874, 104, 29. Aug.

¹²¹ Echo 1874, 128, 30. Okt.; 148, 16. Dez. – SL 1874, 131, 31. Okt.; 132, 3. Nov.

lentunnel eingestellt. Ein grosser Teil der Kantonsbevölkerung, vor allem in den Bezirken Dorneck und Thierstein, war bestürzt¹²².

Besser ging es beim Bau der *Jurabahn*. Anfangs Mai 1869 beschlossen einige Thiersteiner Gemeinden durch ein spezielles Komitee, sich mit einer halben Million Franken an diesem Bahnbau zu beteiligen, und richteten eine Petition an den Kantonsrat, ein Gleiches zu tun¹²³. Mit Erfolg hatte sich Augustin Saner für Aktienzeichnungen durch mehrere Gemeinden eingesetzt. Die Linie Basel–Laufen–Delémont brachte Dornach 1875 den Anschluss an das Eisenbahnnetz. – Bald machte sich das Bedürfnis für eine Zweigverbindung von Delémont über Moutier nach Solothurn geltend. Aber erst 1891 kam dieses Projekt im Solothurner Kantonsrat zur Sprache aufgrund einer Petition des entsprechenden Initiativkomitees. Das Begehren für diese «*Weissensteinbahn*» *Solothurn–Münster* hatte im Rat der oppositionelle Fürsprecher Siegfried Misteli vertreten, der unter anderem auf die Verkehrsbedürfnisse des nördlichen Kantons teils hinwies¹²⁴. Die Regierung trat auf die Bremse und wollte vom kantonsrätlichen Auftrag für eine Aktienbeteiligung nichts wissen, obwohl der Staat Bern, die Stadt Solothurn und viele Private sich bereits für ca. zwei Millionen Franken engagiert hatten. Nun musste der Kanton Bern für weitere Leistungen die Haltung der Solothurner Regierung abwarten¹²⁵. Schliesslich stellte sich auch noch die Staatswirtschaftskommission «vollständig auf den Boden des Regierungsrates»¹²⁶. So kam es, dass die Solothurn–Münster-Bahn erst 1908 ihren Betrieb aufnehmen konnte.

¹²² SA 1876, 26, 29. Febr.; 30, 9. März – *Bruno Saner*, Mümliswil, und die Wasserfallenbahn, in: Solothurner-Kalender 1988, 79 ff. Später, 1893, hatte das Scheitern des Projekts ein Nachspiel im Kantonsrat: Die Regierung musste Bericht und Antrag stellen zu den «den betroffenen Gemeinden zugesprochenen Wasserfallenbahn-Entschädigungen» (KRV 1893, 346 f.). Noch 1899 äusserte der Präsident des Kantonsrates, V. Steiner, die Hoffnung, «dass das alte Wasserfallenprojekt zu Ehren gelange», da dieses «unstreitig die beste Verbindung zwischen Basel und Bern vermittelt und einer grossen Gegend in vorzüglicher Weise zum Lokalverkehr dient» (KRV 1899, 84 f.).

¹²³ Echo 1869, 55, 7. Mai.

¹²⁴ Sol. Bl. 1847, 35, 1. Mai.

¹²⁵ KRV 1892, 157 f.

¹²⁶ KRV 1892, 160 f. – Der Staat konnte sich der Subventionierung dieser Bahn nicht entziehen. Diese Frage kam am 12. Okt. 1898 im Kantonsrat zur Sprache. Es wurde Eintreten beschlossen, freilich mit dem Vorbehalt der Volksabstimmung (KRV 1898, 107 ff., insbes. 117 f., 152). Die Volksbefragung, welche zwei Monate später stattfand, erbrachte ein Ja zum staatlichen Engagement (*Walter von Burg*, Volksabst., 341, Nr. 153. – Dazu auch KRV 1899, 488 ff.).

Für die verkehrstechnische Erschliessung sind aber auch noch zwei Schmalspurbahnen von erheblicher Bedeutung, so namentlich die *Birsigtalbahn* (BTB), die von Basel aus (zuerst vom Steinenbrunnen, später ab Heuwaage) ins Leimental führt. Die Einweihung des Dampfbetriebes am 3. Oktober 1887 «gestaltete sich zu einem wahren Volksfest». Das Werk war von Anfang an vom schönsten Erfolg gekrönt, weshalb die sehr lukrative Bahn schon 1888 bis Flüh (Bättwil) weitergeführt wurde. Der elektrische Betrieb konnte 1905 aufgenommen werden. 1910 fand anlässlich der Eröffnung der erweiterten Streckenführung bis Rodersdorf wieder ein grosses Volksfest statt. Die verkehrspolitische Bedeutung der BTB war schon früh eine ganz beträchtliche^{127a}.

Erst ab Anfang Oktober 1902 verkehrte die *Birseckbahn* vom Aeschenplatz in Basel aus nach Dornach und weiter ins Birseck.

Für das Schwarzbubenland war es mit dem *Postdienst* noch lange Zeit nach 1848, d. h. nach der Übernahme des Postwesens durch den Bund, denkbar schlecht bestellt. Bis 1833 war die solothurnische Post an die Familie Fischer verpachtet. Nun ging der Stand Solothurn mit dem Aargau eine Postbetriebsgemeinschaft ein, deren Leitung sich in Aarau befand. Dieses Abkommen, das nur bis 1836 galt, brachte vor allem den verstreuten Dörfern im Schwarzbubenland keine Verbesserungen. Weiterhin wurden nur jene Gemeinden bedient, die an der Durchgangsstrecke der Pferdepost lagen, die mit ihren Diligencen in regelmässigen Kursen Briefe und Personen beförderten. Nachdem sich die Postverbindungen verschlechterten, übte Solothurn ab Juli 1836 sein Regal in eigener Verwaltung aus. Die Zustände waren so bedenklich geworden, dass die Postlinie über den Obern Hauenstein lahmgelegt worden war. Die eigene Postorganisation funktionierte von 1836 bis 1849^{127a}. Weiterhin erhielten die an der Strecke Balsthal–Dornach gelegenen Orte die Post zweimal pro Woche. Von Breitenbach und Dornach aus besorgte je ein Landjäger die Zustellungen an die entlegenen Dörfer, doch jede Woche nur ein- bis zweimal. 1840 sollten die Gemeinden wenigstens eigene Postablagen einrichten, was offenbar nicht realisiert wurde. Die Regierungsverordnung vom 7. Januar 1840 sah vor, dass zwei Postboten wöchentlich zweimal von Breitenbach aus alle umliegenden Dörfer bedienten, was ebenfalls nur auf dem Programm stand. Jeder die-

¹²⁷ Ernst Baumann, die Birsigtalbahn, in: Vom solothurnischen Leimental, Basel 1980, 411 ff. (posthume Ausgabe wertvoller Geschichts- und heimatkundlicher Forschungen des 1955 verstorbenen Historikers).

^{127a} A. Ochsenbein, Die Entwicklung des Postwesens der Republik Solothurn, Soloth. 1925, 179 ff., 181, 203 (zit.: A. Ochsenbein).

ser Boten erhielt eine jährliche Entschädigung von 70 Franken und eine Postjacke sowie alle zwei Jahre einen Mantelkragen¹²⁸. 1847 wurden im Dorneck «von nun an» wöchentlich zweimal Briefe vertragen. Im Thierstein hatten erst damals die Gemeinden ihre Briefablagen installiert¹²⁹.

Seit Gründung des Bundesstaates (1848) verschlechterten sich die postalischen Zustände im Schwarzbubenland drastisch. Ende der 50er Jahre begann der Eisenbahnbau, «der für den solothurnischen Postwagenverkehr die nachteiligsten Folgen hatte». Die Verhältnisse verschlimmerten sich dermassen, dass verschiedene Amteien – so auch Dorneck und Thierstein – in Solothurn vorstellig wurden und zum Ausdruck brachten, wie sehr «die Bevölkerung derartige, den Verkehr hemmende Übelstände tief empfand». Die solothurnischen Eingaben an die Adresse Berns fruchteten nichts. Der Bundesrat wies die Begehren ab, da die solothurnischen Kurse nur einen «unbedeutenden Ertrag» einbrachten. Nun beabsichtigte der Kantonsrat 1858, an das Bundesgericht zu gelangen, doch verzichtete die liberale Regierung zufolge der «politischen Zeitverhältnisse», d. h. aus politischer Rücksichtnahme Vigiers, diesen Schritt zu unternehmen¹³⁰.

Aber schon 1859 trat eine Verbesserung ein: Neu führte täglich ein Einspännerkurs von Laufen nach Liestal über Nunningen und Büren, ferner ein Zweispänner von Balsthal nach Liestal, und wieder ein Einspänner von Laufen über Zwingen, Büsserach, Nunningen und Büren nach Liestal, von wo aus er jeden Abend nach Laufen zurückkehrte¹³¹. 1861 wurde eine Fahrpostverbindung zwischen Flüh und Basel und eine weitere zwischen Dornach und Basel eingeführt. Die im Ausbau befindlichen Eisenbahnstrecken erhielten die gewünschten Postanschlüsse, während für den weitem Lokalverkehr vermehrt Diligencen lostrabten¹³². Der Mariasteiner Pater Pius Munzinger, Pfarrer zu Büsserach (1841 einer der politischen Häftlinge Josef Munzingers, mit dem er nicht verwandt war), bemühte sich 1865 mit einer Unterschriftensammlung um eine direktere Postlinie von Büsserach nach Basel¹³³. Zweifelsohne hatte er hiefür in Augustin Saner einen bestgeeigneten Helfer gefunden.

Vielfach hielten die Posthalter eine politische Vertrauensstellung inne, womit das Roderismännli als eifriger Korrespondent opposi-

¹²⁸ A. Ochsenbein, 214ff.

¹²⁹ Sol. Bl. 1847, 35, 1. Mai.

¹³⁰ RB 1858, 70f.

¹³¹ RB 1859, 184f.

¹³² A. Ochsenbein, 243 ff., 259 ff., 262.

¹³³ SL 1865, 30, 9. März.

tioneller Blätter unangenehme Erfahrungen machte. Daher leitete A. Saner wiederholt seine Zeitungsartikel durch Drittadressen in Solothurn an die Redaktion des «Solothurnischen Anzeiger», wie aus einem Brief Saners vom 14. April 1874 ersichtlich ist¹³⁴. Anlässlich des Abstimmungskampfes über die Klostersaufhebung hatte das Postbüro von Breitenbach den Abonnenten des «Solothurner Anzeigers» eine freisinnige Hetzbroschüre beigelegt. Solche Dienste stünden sicher nicht im eidgenössischen Pflichtenheft¹³⁵.

Bei den misslichen Verkehrsverhältnissen und miserabeln Strassen kam der Einführung der elektrischen Nachrichtenübermittlung besondere Bedeutung zu. 1851, als bereits ein Kabel von Dover nach Calais gelegt war (1850), tickte der Telegraph auch schon in Solothurn und Olten¹³⁶. Büren und Büsserach wurden 1870 an das Telegraphennetz angeschlossen¹³⁷. Eifrig hatte man Drähte gespannt. Büren sei die erste Gemeinde des Kantons, die das Telephon installierte! Man erstellte eine Verbindung nach Seewen¹³⁸. Im Telegraphenbüro zu Büsserach hielt man sich sehr korrekt an die offizielle Arbeitszeit. Der Notruf eines Arztes wurde vor 8 Uhr nicht weitergeleitet, ja nicht einmal ein Brandalarm¹³⁹!

6. Schulwesen

Schon 1837 erscholl die später immer wieder aufs neue proklamierte liberale Parole «Volksbildung ist Volksbefreiung»¹⁴⁰. «Der ungebrochene Glaube an die Bildungsfähigkeit des Menschen beflügelte den Liberalismus zu Höchstleistungen im Schulwesen», schreibt Karl Flatt¹⁴¹, was indes nur für den staatlichen Religionsunterricht seit den 70er Jahren zutrifft. Der faktische Stand des solothurnischen Schul- und Bildungswesens war im Vergleich mit andern Kantonen recht bescheiden. Die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen wurden kantonal aufgelistet. So meldete etwa der Anzeiger 1880, Solothurn sei auf Rang 15 abgefallen, dies sei das «Resultat» der Schulpolitik¹⁴². Die schlechtesten Ergebnisse lieferten ziemlich regelmässig die

¹³⁴ Briefe A Saners.

¹³⁵ SA 1874, 230, 3. Okt.

¹³⁶ RB 1851, 10.

¹³⁷ VvJ 1870, 70, 11. Juni.

¹³⁸ Echo 1881, 38, 27. März.

¹³⁹ SA 1874, 57, 12. März; 66, 22. März.

¹⁴⁰ Sol. Bl. 1837, 38, 17. Mai, S. 152.

¹⁴¹ *Karl Flatt*, 57

¹⁴² SA 1880, 70, 12. Juni.

Jünglinge aus dem Thierstein, wie den Rechenschaftsberichten des Regierungsrates zu entnehmen ist. Die Ursache hiefür lag nur zum Teil an der Schulpolitik.

Im Kanton Solothurn besteht der staatliche Schulzwang seit 1832. Jede Gemeinde mit 40 Schulkindern war verpflichtet, eine *Primarschule* einzurichten. 1840 gab es erst 35 Volksschulen, die – ohne Aufteilung in Schulklassen – 70 bis 120 Kinder zählten. Der Rechenschaftsbericht 1841/42 äusserte sich besorgt über die beiden Schulen in Nunningen, die «bei einer 200 übersteigenden Kinderzahl» einen engen Raum, schlechte Schulbänke und nur dürftige Schulmaterialien aufwies¹⁴³. Die Schulkommission des Bezirkes Thierstein richtete am 9. Juli 1849 einen Protest an die Regierung: «Das Schullokal in Bärschwil ist so eng, dass Kinder, die im harten Winter eine Stunde weit gekommen sind, oft heimgeschickt werden müssen.» Bärschwil zählte in jenem Jahr 112 schulpflichtige Kinder¹⁴⁴. Der Schulbesuch war denkbar schlecht. Das Roderismännli rügte 1873 im Kantonsrat, dass die industrialisierten Gemeinden die meisten Schulversäumnisse aufweisen; so habe Bärschwil 1872 bei 94 Kindern nahezu 3000 begründete und unbegründete Absenzen zu verzeichnen¹⁴⁵. In den Stadtschulen wurde z. B. 1880 «weder Turn- noch Gesangsunterricht gehalten, obschon dafür bezahlte besondere Fachlehrer angestellt sind»¹⁴⁶.

Die Verhältnisse des Volksschulwesens waren im Schwarzbubenland nicht besser als in den andern Amteien. Das Hauptproblem der «Landschulen» war deren *hohe Schülerzahl*. Das gesetzliche Maximum für eine Volksschule betrug 80 Kinder. Der kantonale Durchschnitt belief sich beispielsweise 1870 auf 58¹⁴⁷; 1880 waren es 56,8¹⁴⁸; bis Ende des Jahrhunderts vermochte der Staat diesen hohen Mittelwert auf 51,5 pro Schule zu senken¹⁴⁹. Somit mussten in den grössern Gemeinden die Primarschule doppelt oder gar dreifach geführt werden. In den 90er Jahren gab es z. B. in Dornach drei Primarschulen. Der Kanton zählte 1897 (bei 130 Gemeinden) 285 Volksschulen; 1898 waren es 288¹⁵⁰. Von 1870 bis 1898 erhöhte sich

¹⁴³ Joh. Mösch, Die solothurnische Volksschule seit 1840, Bd. 1 (1840–1845), Soloth. 1945, 75.

¹⁴⁴ Joh. Mösch (ob. Anm.), Bd. 2 (1845–1850), Soloth. 1946, 56. – RB 1849/50, 266.

¹⁴⁵ KRV 1873, 84.

¹⁴⁶ SA 1880, 140, 23. Nov.

¹⁴⁷ RB 1870, 190 f.

¹⁴⁸ RB 1880, 85.

¹⁴⁹ RB 1898, 345.

¹⁵⁰ RB 1898, 344.

die Zahl der Schulen von 167 auf die eben genannten 288. – Damit stand es im Schwarzbubenland etwas besser als beim kantonalen Durchschnitt. Dorneck zählte 12 Gemeinden, Thierstein 11. In beiden Bezirken (23 Gemeinden) gab es seit ca. 1870 36 Primar-Gesamtschulen, nämlich 18 für jeden Bezirk, so auch noch 1880¹⁵¹. Später wiesen Dorneck und Thierstein je 19 Schulen auf; 1899 erhöhte Thierstein auf 20 (bei 11 Gemeinden) und total 922 Schulkindern¹⁵², womit für diesen Bezirk der Kinderanteil pro Schule auf 46,1 absank, für Dorneck bei 972 und 19 Schulen auf 51,1.

Ein weiteres schwerwiegendes Problem waren die vielen *Absenzen*, in die Augen springend besonders bei den Thiersteinern. Um 1851 besuchten in Dorneck 923 Kinder die Dorfschulen, im Thierstein 996¹⁵³. 1861 drückten dort 853 bzw. 863 die Schulbank. Die Zahlen versäumter Schulstunden wurden in den Berichten des Erziehungsdepartements veröffentlicht. Damals erreichte die Gesamtmenge der Versäumnisse in den Dornecker Schulen 9489, im Thierstein – bei fast gleicher Schülerzahl – sogar fast 20000¹⁵⁴. Früher, z. B. 1853, waren es noch mehr. Ganz besonders schlimm stand es damit im Schuljahr 1868/69: Die 940 Dornecker Schulkinder fehlten an 13465 Stunden; im Thierstein erreichte diese Zahl bei 1046 Schulpflichtigen die enorme Höhe von 27236. In Bärschwil allein brachten es die 89 Schüler und Schülerinnen auf 3874 verpasste Stunden; und in Beinwil, mit 70 obligatorisch verpflichteten Kindern, ergaben sich 4761 Ausfälle¹⁵⁵. 1870 summierten sich die Absenzen (bei je ca. 1000 Pflichtigen) in jedem der beiden Bezirke auf über 20000 Stunden, wobei Bärschwil wiederum besonders auffiel. Pro Schüler berechnet, wies Thierstein mit 12,4 die höchste Absenzenzahl auf, Dorneck 7,4 Balsthal-Thal 11,1¹⁵⁶. Im nächsten Jahr war es noch ärger¹⁵⁷, was Augustin Saner zur oberwähnten Bemerkung im Kantonsrat veranlasst hatte. Im noch mehr industrialisierten Balsthal-Thal waren die Versäumnisse indes in der Regel sogar noch höher¹⁵⁸. 1877/78 produzierten die 966 Abc-Schützen im Dorneck 21857 Stundenausfälle; im Thierstein ergaben sich für die 1043 Schulkinder sogar 28026, woraus sich ein durchschnittlicher Stundenausfall von fast 27 pro

¹⁵¹ RB 1880, 85.

¹⁵² RB 1899, Tabelle zu S. 276.

¹⁵³ RB 1851/52, Tabellen zu S. 16 f., 21 f.

¹⁵⁴ RB 1861, Tabelle zu S. 96 f.

¹⁵⁵ RB 1869, Tab. S. 188 f.

¹⁵⁶ RB 1870, 190 f. u. Tab. S. 256 f.

¹⁵⁷ RB 1871, 172 f.

¹⁵⁸ RB 1873, 222 f.

Kopf ergibt¹⁵⁹. Im Schuljahr 1879/80 übertraf die Doppelschule von Nunningen mit 41,5 sämtliche Gemeinden des Kantons¹⁶⁰. 1884, als die Schwarzbubenbezirke je etwas über 1000 Kinder zur Schule schickten, übertrafen die Abwesenheiten im Thierstein (22 817) jene von Dorneck (15 500) beträchtlich¹⁶¹. Bei gleichbleibender Schülerzahl gingen die Absenzen 1886 im Thierstein endlich etwas zurück¹⁶², so auch 1887¹⁶³. 1888 und 1889 reduzierten sich die Versäumnisse im Thierstein weiter¹⁶⁴, ebenso 1891¹⁶⁵, wogegen diese Zustände im Thal sich nicht verbesserten. Freilich gab es mehr begründete als unbegründete Absenzen. Gegen leichtfertige Schwänzereien wurde oft polizeilich eingeschritten. Auch 1895, 1898 und 1899 reduzierten sich die Abwesenheiten im Thierstein weiter, und dennoch gehörte dieser Schulbezirk immer noch zu jenen mit den mangelhaftesten Schulbesuchen. An der Spitze stand weiterhin Balsthal-Thal. Das Erziehungsdepartement klagte, es sei «im einzelnen da und dort noch immer schlimm». Vermehrt operierte der Staat mit Abholungen und Anzeigen. 1898 erfolgten fast 500 Anzeigen an den Friedensrichter. In Mengen wurden Bussen und sogar Strafurteile ausgesprochen: in jenem Jahr 90 in Dorneck-Thierstein und 165 in Balsthal-Thal und Gäu¹⁶⁶.

1837 erliess der Staat das Gesetz über die *Bezirksschulen*. Doch erhielt die Schwarzbubenamtei erst 1858 in *Breitenbach* die erste Bezirksschule, deren Unterhalt vernachlässigt war. Die Regierung in Solothurn hatte es versäumt, die beitragspflichtigen Gemeinden anzusprechen. Als endlich – nach zwanzig Jahren – die Beiträge angefordert wurden, adressierten die betroffenen Gemeinden eine Petition an den Kantonsrat und machten geltend, von solchen Leistungen sei ihnen nichts bekannt. Augustin Saner ergänzte: Von der Gemeinde, «deren Bürger ich bin (Büsserach), ist noch nie ein Beitrag gefordert worden, und jetzt fordert man auf einmal Fr. 1600»¹⁶⁷. – Die zweite Bezirksschule des Schwarzbubenlandes wurde 1864 in

¹⁵⁹ RB 1877, 184.

¹⁶⁰ RB 1880, 85.

¹⁶¹ RB 1884, 299 ff.

¹⁶² RB 1886, 220.

¹⁶³ RB 1887, Tab. S. 220.

¹⁶⁴ RB 1888, Tab. S. 304; 1889, Tab. S. 232.

¹⁶⁵ RB 1891, Tab. S. 162.

¹⁶⁶ RB 1895, Tab. S. 268; 1898, 346; 1899, Tab. S. 276. – Der Staat Solothurn machte sich 1896 an ein besonderes Gesetz betr. die Schulpflicht, u. a. auch «zur bessern Regelung der Absenzen». Doch wurde dieses Gesetz am 23. Febr. 1897 hoch verworfen (KRV 1896, 423 ff., 451 ff. – *Walter von Burg*, Volksabst., 340, Nr. 145).

¹⁶⁷ KRV 1877, 66 f.

Büren errichtet. Nach Aufhebung des Klosters *Mariastein*, das ein sehr geschätztes Gymnasium unterhielt, wurde dort aus den konfiszieren Klostergütern 1875 die dritte Bezirksschule installiert. Diese sei den Gemeinden des Leimentals «gleichsam als willkommenes Geschenk des Staates» zugefallen¹⁶⁸. Erst 1913 erhielt Dornach – seit ca. 35 Jahren der grösste Ort der Amtei – seine längst ersehnte Bezirksschule. Thierstein kam zehn Jahre später, 1923, zu seiner zweiten Bezirksschule, und zwar in Nunningen, obwohl für eine solche schon seit 1871 durch letztwillige Verfügung des reichen Lederhändlers Josef Hänggi, in Solothurn, eben zu diesem Zwecke ein hoher Schulfonds bestand¹⁶⁹.

Wie die Besetzung der Schulinspektorate wurden auch die Bezirksschulpflegen durch die Regierung bestellt, die seit dem Kulturkampf noch während Jahrzehnten nur Parteianghörige in diese Aufsichtsorgane wählte. Alle bisherigen «Römischen» waren in sehr kurzer Zeit eliminiert. In dieser Sache erklärte das Roderismännli in der gesetzgebenden Behörde, es sollten nicht nur Parteileute, sondern auch taugliche Aufseher ernannt werden. «In Dorneck-Thierstein hat man in die Bezirksschulpflege einen Urgrossvater gewählt, bei dem es eine halbe Stunde geht, bis er die Brille aufgesetzt hat.»¹⁷⁰ Für den Kanton war es eine Besonderheit, wenn in der Bezirksschulaufsicht von Thierstein konservative Männer Einsitz erhielten, so neben Oberamtmann Hänggi auch Amtschreiber Fridolin Roth¹⁷¹, als dessen Nachfolger 1883 Kantonsrat Josef Miesch, Breitenbach, berufen wurde¹⁷². Die kantonale Schulsynode war restlos freisinnig besetzt¹⁷³. 1880 gab es im Kanton von 113 Mitgliedern von Schulkommissionen und 59 Inspektoren nur noch einen einzigen Geistlichen, den protestantischen Pfarrer Lanz. Der Anzeiger publizierte die Namen aller Aufsichtsbeauftragten, die «beinahe alle» der Staatspartei angehörten¹⁷⁴.

Im Schuljahr 1867/68 wies die Bezirksschule Breitenbach 28 Besucher auf (darunter nur ein einziges Mädchen), jene von Büren 26 (3 Mädchen)¹⁷⁵. 1871 fiel die Schülerzahl in Büren auf 13 und betrug

¹⁶⁸ *Julius Derendinger*, Die Solothurnische Bezirksschule 1837–1937, Trimbach/Olten 1937, 167.

¹⁶⁹ *Julius Derendinger* (ob. Anm.), 53, 149, 158, 206, 209ff. – *Karl Flatt*, 144, spricht für 1875 von der Errichtung einer Bezirksschule in Bättwil, der seit allen Zählungen mit Abstand kleinsten Gemeinde des Bezirks Dorneck.

¹⁷⁰ KRV 1875, 61.

¹⁷¹ VvJ 1880, 96, 10. Aug.

¹⁷² SVZ 1883, 59, 17. Mai.

¹⁷³ VvJ 1881, 9, 20. Jan.

¹⁷⁴ SA 1880, 102, 26. Aug.

¹⁷⁵ RB 1868, 308.

in Breitenbach noch 25 (in beiden Schulen keine Schülerin)¹⁷⁶. Zwei Jahre später zählte die Bezirksschule von Büren 18 Beteiligte (4 Mädchen); in Breitenbach stieg die Frequenz auf 38 (5 Mädchen)¹⁷⁷. 1875 konnte die Regierung erstmals über die neue Bezirksschule in Mariastein berichten, die 34 Schüler registrierte mit 7 Besucherinnen, Büren 20 mit nur einem Töchterlein, Breitenbach aber 55, wovon 9 Mädchen. Somit gab es nun in der Amtei total 109 junge Leute, die sich für diese höhere Schulstufe interessierten¹⁷⁸; 1876 waren es 123, aber nur 10 Schülerinnen; auf die Mariasteiner Bezirksschule allein entfielen 50 inkl. 8 weiblichen Geschlechts¹⁷⁹; im folgenden Jahr waren es dort 54 (9 Töchter)¹⁸⁰, eine Beteiligung, die bis zur Jahrhundertwende nicht mehr erreicht wurde. Die 1876 ausgewiesene Gesamtzahl von 123 Besuchern der drei Bezirksschulen wurde erst 1893 überschritten. Die Höchstzahl konnte 1894 mit 130 erreicht werden¹⁸¹. Eine Reihe von Jahren gab es im Schwarzbubenland keine hundert «Bezirksschlirgi», nämlich 1879, 1882, 1883, 1886 bis 1892 und noch 1896¹⁸². Ihren Tiefststand hatten diese Bezirksschulen mit je nur 87 in den Jahren 1888 und 1891 erreicht¹⁸³. – Starken Schwankungen unterlag die Schülerinnenzahl: waren es 1879 nur 3 Mädchen aus der ganzen Amtei, so 1885 deren 33¹⁸⁴, 1888 14 und 1891 nur 12¹⁸⁵. Im letzten Dezennium gingen weniger als 21 Töchter in eine der drei Schulen¹⁸⁶, aber im Jahre 1900 immerhin 23, von denen 12 sich nach Mariastein begaben¹⁸⁷.

Der *beruflichen Fortbildung* schenkte der Staat Solothurn bis Ende des 19. Jahrhunderts keine tätige Förderung. Im Rechenschaftsbericht für 1850/51 erklärte der Regierungsrat selber, dass «für die Erlernung von Handwerken verhältnismässig wenig verwendet wird»¹⁸⁸. Die verfassungsrechtliche Grundlage für eine staatliche Unterstützung des beruflichen Bildungswesens hatte der Kanton

¹⁷⁶ RB 1871, 186.

¹⁷⁷ RB 1873, 172.

¹⁷⁸ RB 1875, 183.

¹⁷⁹ RB 1876, 89.

¹⁸⁰ RB 1877, 193.

¹⁸¹ RB 1893, 367; 1894, 385.

¹⁸² RB 1879, 247; 1882, 272; 1883, 320; 1886, 236; 1887, 236; 1888, 329, 1889, 253f.; 1890, 134; 1891, 183ff.; 1896, 344.

¹⁸³ RB 1888, 329; 1891, 183ff.

¹⁸⁴ RB 1879, 247f.; 1885, 344.

¹⁸⁵ RB 1888, 329; 1891, 183ff.

¹⁸⁶ RB 1891, 183ff.; 1892, 245; 1893, 367; 1894, 385; 1895, 287; 1896, 344; 1897, 373; 1898, 376; 1899, 309.

¹⁸⁷ RB 1900, 377.

¹⁸⁸ RB 1850/51, 8ff. – *Gotthold Appenzeller*, 193.

erst mit der Verfassung von 1887 erhalten. Die entsprechende gesetzliche Ausführungsregelung folgte reichlich spät nach: 1909. Also mussten in diesem zur Zeit der rasch aufstrebenden Industrialisierung so wichtigen Bildungsbereich sich die Gemeinden und die privaten Unternehmungen selber helfen. Es existierten aber vereinzelte lokale «gewerbliche Unterrichtsanstalten», über die der regierungsrätliche Rechenschaftsbericht erstmals 1885 etwas meldete, so die Handwerker- und gewerbliche Fortbildungsschule in Olten sowie die 1886 in Kriegstetten realisierte analoge Schule¹⁸⁹. Der Staat selber unternahm nichts oder hatte in seinen Bestrebungen keinen Erfolg. Ein kantonales Lehrlingsgesetz blieb in seinen Anfängen stecken¹⁹⁰. Über «gewerbliche Unterrichtsanstalten» ist erst wieder im Rechenschaftsbericht von 1891 zu lesen. Wohl die früheste Unterstützung leistete die Staatskasse an die Uhrenmacherschule in Solothurn (1884), die neben der Stadt Solothurn auch vom Bund finanziell gefördert wurde. Seit 1891 waren in Grenchen und im Bucheggberg, in Derendingen und Balsthal/Klus gewerbliche Fortbildungsschulen geschaffen worden¹⁹¹. Aber im Schwarzbubenland geschah nichts; erst sehr spät entstand in Breitenbach eine Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins. Ende 1892 existierten im ganzen Kantonsgebiet bloss fünf gewerbliche Schulen¹⁹². Für den Kanton Solothurn war auch in diesem Bereich die Bundesgesetzgebung drängend vorangegangen mit dem Bundesbeschluss vom 27. Juni 1884 über die gewerbliche und industrielle Berufsbildung. Überall hatten sich die finanziellen Unterstützungen durch die Eidgenossenschaft positiv ausgewirkt.

Die Motion von Bezirkslehrer Albrecht Emch, Gossliwil, brachte endlich 1891 einen Anstoss. In Verbindung mit den Bezirksschulen sollten vermehrt Berufsschulen errichtet werden, für die der Staat sich engagieren müsste. Am 27. Mai 1891 wurde die Motion erheblich erklärt¹⁹³. Für 1893 hatte der Fiskus für diese Aufgabe erstmals Fr. 1850.– vorgesehen. Mit Annahme der Motion hatte der Kantonsrat Ende November 1892 diesen Beitrag auf Fr. 3500.– erhöht¹⁹⁴.

1874 entstand der Verein der *Schmiedemeister des Schwarzbubenlandes und des Birstals*¹⁹⁵. Schon vor 1876 existierte ein *Arbeiterverein*

¹⁸⁹ RB 1885, 339 ff.; 1886, 341.

¹⁹⁰ Karl Flatt, 151.

¹⁹¹ RB 1891, 189 ff., 193, 197; 1892, 255, 257.

¹⁹² RB 1893, 373 f.

¹⁹³ KRV 1891, 237.

¹⁹⁴ KRV 1892, 190 ff.

¹⁹⁵ Karl Flatt, 90.

*Laufen-Thierstein*¹⁹⁶, dem sich im gleichen Jahr die Handwerker angeschlossen hatten¹⁹⁷, die bislang selbständig organisiert waren¹⁹⁸. Der «allgemeine Arbeiter- und Handwerkerverein der Bezirke Laufen und Thierstein» ist nach Karl Flatt 1876 (ebenfalls in Breitenbach) gegründet worden¹⁹⁹. Dieser interkantonale Arbeiterverein, der auch 1877 erwähnt wird²⁰⁰, war eine berufsbildende Organisation katholischer Prägung, wie sie sich damals unter der zielstrebigen Oberleitung des Kölner Domvikars Adolf Kolping stark verbreitet hatten. Beim Tode Gesellenvaters Kolping zählte man etwa 400 «Gesellenvereine». 1882 meinte der «Birsbote» abschätzig, «nach mehrjährigem Schlummern» sei dieser Verein zu neuem Leben erwacht und bestehe zugleich auch als Handwerkervereinigung²⁰¹. Diese Reaktivierung hatte auch das Oltner «Volksblatt vom Jura» vermerkt²⁰², aber auch das fragliche Eingehen im Jahre 1894²⁰³. Bei dieser Organisation dürfte es sich um den frühesten Kolping-Gesellenverein in der solothurnischen Landschaft handeln. Der erste dieser auch berufsbildenden Gesellenvereine des Kantons Solothurn – und überhaupt «einer der ersten in der Schweiz» – geht auf die direkte persönliche Veranlassung Adolf Kolphings zurück und wurde 1863 in der Stadt Solothurn gegründet²⁰⁴.

An der *Kantonsschule Solothurn* machten die Söhne von Familien aus dem Schwarzbubenland einen denkbar geringen Anteil aus. Die meisten begaben sich in innerschweizerische Kollegien. Gemäss Regierungsratsbeschluss sollten keine Schülerinnen in das Gymnasium aufgenommen werden²⁰⁵. – Über die Frequenzen nach Amteien oder Bezirken wird bemerkenswerterweise in den regierungsrätlichen Rechenschaftsberichten in aller Regel nichts gesagt. Eine Ausnahme bildet der Bericht des Jahres 1870, laut welchem von total 211 solothurnischen Kantonsschülern 15 aus dem Dorneck und nur 7 aus dem Thierstein gemeldet werden²⁰⁶.

Am Ende des Jahrhunderts wies die Kantonsschule neben dem Gymnasium auch eine Handels- und Gewerbeabteilung auf. Der

¹⁹⁶ BB 1876, 37, 3. Mai.

¹⁹⁷ BB 1876, 38, 10. Mai.

¹⁹⁸ Echo 1876, 18, 11. Febr.

¹⁹⁹ *Karl Flatt*, 90.

²⁰⁰ BB 1877, 45, 6. Juni.

²⁰¹ BB 1882, 58, 22. Juni.

²⁰² VvJ 1882, 92, 3. Aug.

²⁰³ VvJ 1894, 14, 1. Febr.; im BB keine Angabe.

²⁰⁴ *Peter Walliser*, 158.

²⁰⁵ SA 1891, 54, 5. Mai; 68, 6. Juni.

²⁰⁶ RB 1870, 202.

Kantonsrat beschloss am 3. Dezember 1891, die bestehende zweiklassige Merkantilschule zu einer dreiklassigen Handelsschule zu erweitern²⁰⁷. 1897/98 besuchten 303 Schüler die Kantonsschule; 1898/99 waren es 327, wovon 103 Gymnasiasten. Die Zahl solothurnischer Bürger und Niedergelassener belief sich auf 283²⁰⁸. 1897 hatten 28 Studierende das Reifezeugnis erworben, 1898 nur 15⁰⁹. Neu war seit 1899 die «pädagogische Abteilung» zur Ausbildung solothurnischer Pädagogen.

7. Armenwesen

Während des 19. Jahrhunderts war das Armenwesen grundsätzlich *nicht Sache des Staates*, sondern der Gemeinden und privater Organisationen, namentlich der sogenannten Armenerziehungsvereine. Der Staat hatte nur ausnahmsweise «in den dringenden Fällen eine höhere oder geringere Unterstützung» zu erbringen. Die Armut sollte nicht durch direkte Unterstützungsleistungen, sondern hauptsächlich durch die Beschaffung von Arbeit bekämpft werden²¹⁰.

Mit dem Jahr 1856 brach die Vigier-Epoche an, die in der Jubelschrift Hermann Büchis unter dem stolzen Panier «Demokratie und Volkswohlfahrt» angekündigt wird²¹¹. Die staatliche Sozialhilfe sank immer tiefer ab und betrug zum Beispiel 1860 nur Fr. 7269.–, wovon das Oberamt Dorneck-Thierstein Fr. 601.– erhielt. Im ganzen Kantonsgebiet wurde zehn jungen Handwerkern mit Fr. 720.– beigestanden, was die neue Regierung unter «Hebung der Industrie» verbuchte²¹². Sämtliche Armenhilfen des Staates beschränkten sich 1865 und 1866 auf weniger als Fr. 6000.–²¹³. Die «ausserordentlichen Unterstützungen» sackten immer weiter ab und betrugen 1869 nur noch Fr. 4170.–²¹⁴, 1870 sogar bloss Fr. 3904.–²¹⁵. 1872, im Jahr der Langenthaler Bleiche, wurde vermerkt, dass unter den ausserordentlichen Unterstützungen von Fr. 3950.– auch die Zahlungen an 11 Armen- und Krankenvereine von total Fr. 830.– inbegriffen waren²¹⁶.

²⁰⁷ KRV 1891, 258, 320 ff., 330.

²⁰⁸ RB 1899, 313 f.

²⁰⁹ RB 1898, 382.

²¹⁰ *Gotthold Appenzeller*, 192. – Vgl. hierzu RB 1853, 137.

²¹¹ *Hermann Büchi*, 105 ff.

²¹² RB 1860, 143 f.

²¹³ RB 1865, 76 ff.; 1866, 240.

²¹⁴ RB 1869, 150.

²¹⁵ RB 1870, 240; 1871: Fr. 4152.– (S. 210).

²¹⁶ RB 1872, 77.

Die ausserordentlichen Staatsleistungen und Vereinsbeiträge machten 1879 nur Fr. 3340.– und 1880 gar nur Fr. 1350.– aus²¹⁷.

Bis dahin gab es im Schwarzbubenland noch keinen Bezirksarmenverein. Also richteten sich die bescheidenen Subsidien jeweils an bestimmte Bürgergemeinden, deren es 23 gab. Die Vereinsunterstützungen waren ebenfalls gering, so dass zur Gründung von Ortsvereinen kein Anreiz bestand. Die oppositionelle Presse wehrte sich gegen die obrigkeitliche Absicht, die Beiträge an die Armenunterstützungsvereine ständig zu reduzieren²¹⁸. Dieser soziale Gedanke wurde erst in der Verfassung von 1887 im Prinzip durchgesetzt. Im Jahre 1880 erst trat der *Armenerziehungsverein des Bezirks Thierstein* ins Leben. Zum schmalen Beitrag schrieb der Schwarzbubenkorrespondent – offensichtlich das Roderismännli –, es wäre besser, der Kanton würde sein Augenmerk vermehrt auf die Sozialleistungen lenken, «diesen wunden Punkt unseres Volkslebens, als sich in religiösen Spitzfindigkeiten und Streitereien» zu ergehen²¹⁹. Die Verhältnisse dieser Thiersteiner Armenorganisation werden wir später noch näher betrachten (S. 195).

Als 1884 formell das «Departement des Armenwesens» kreiert wurde²²⁰, hatte dies keine sozialen Auswirkungen. Damals wurden für die ausserordentliche Armenfürsorge und Vereinsbeihilfen nur ca. Fr. 2200.– aufgebracht. Auffällig war die starke Betonung der «freiwilligen Armenpflege», die der Staat somit hätte fördern sollen. Diese Tendenz war zwar nicht neu. Schon in ihrem Bericht von 1867²²¹, insbesondere in jenem von 1868, prophezeite die Regierung Vigier «den endlichen Sieg der freiwilligen humanen Armenpflege gegenüber der obligatorischen durch die Gemeinden und den Staat»²²². Taktisch geschickt wurden ganz einfach die herkömmlichen Armenfonds der Bürgergemeinden (nach Bezirken geordnet) addiert, was für die fünf Amteien stattliche Summen ergab. Das Gesamtkapital aller Amteien totalisierte (an Liegenschaften und Geldern) fast 1,8 Millionen Fr. Für Dorneck und Thierstein waren es aber nur Fr. 106 000.–. Im Schatten dieser schönen Zahlen bescheidete sich die Staatshilfe an die Ärmsten mit Fr. 508.– für ausseror-

²¹⁷ RB 1879, 114; 1880, 70.

²¹⁸ SA 1875, 196, 16. Okt.

²¹⁹ SA 1880, 79, 3. Juli.

²²⁰ Im RB 1861 ist erstmals von einem «Departement des Armenwesens» die Rede. Die Angelegenheiten der Armenfürsorge waren seit 1877 im Departement des Innern untergebracht. – *Gotthold Appenzeller*, 198.

²²¹ RB 1867, 214.

²²² RB 1868, 84. – *Gotthold Appenzeller*, 194.

dentliche Fälle und Fr.1730.– an Vereinsunterstützungen u.a.²²³. 1886 gingen die staatlichen Subsidien noch weiter zurück. Der Armenfonds von Dorneck-Thierstein reduzierte sich auf weniger als Fr. 85 000.– und war mit Abstand der kleinste aller Amteien. Einzig die Gemeinde Kleinlützel besass keinen Armenfonds.

Mit der statistisch detaillierten Hervorhebung der sogenannten freiwilligen Armenpflege in den Amteien erzeugte man neu auch die Anzahl der unterstützten Personen. Die Zahl der ärmsten Leute, denen im gesamten Kanton von den Heimatgemeinden, den Vereinen und Privaten Hilfe zukam, belief sich 1886 auf 2275. Es wurden aber nur 237 arme Schwarzbuben unterstützt mit einem Aufwand von Fr.17854.–. Im Oberamt Olten-Gösgen zählte man in jenem Jahr 616 unterstützte Personen, in Bucheggberg-Kriegstetten deren 554²²⁴. Bei Vergleichen mit andern Amteien ist zu berücksichtigen, dass das Schwarzbubenland eine geringere Bevölkerungszahl aufwies²²⁵. Dennoch waren es hier verhältnismässig auffallend wenig Arme, an die Unterstützungen entrichtet werden mussten.

Im nächsten Jahr reduzierte sich die Zahl der Unterstützungsfälle und betrug für Dorneck 100 und für Thierstein 118. Die Gemeinden und privaten Vereine hatten lediglich Fr. 8172.– bzw. Fr. 7945.– aufzuwenden. Die Gemeindefonds und Vereinskassen verausgabten gesamtkantonal Fr.184 144.–, wogegen die schwer angeschlagene Staatskasse (Bankkrach!) nur Fr. 744.– für dringendste Hilfen und Fr. 1710.– an Beiträgen erübrigte. Dafür leistete der Staat nun regelmässig einen Beitrag an die Anstalt Sonnenberg (Luzern). In der Tabelle über die Leistungen der freiwilligen Armenvereine wird jener von Thierstein nicht aufgeführt²²⁶.

Neu erscheint 1888 der *Armenerziehungsverein Büren*²²⁷. Die *Thiersteiner Vereinigung* erwachte 1890 zu neuem Leben (S. 197). Im Dorneck mussten 1890 nur noch 95 und im Thierstein 115 Arme unterstützt werden. Indes erhielt fortan die Gemeinde *Beinwil* aufgrund von Artikel 69 der Verfassung alljährlich einen speziellen staatlichen Beitrag von ca. Fr.400.–. Demzufolge war dieses Dorf nicht in der Lage, die obliegenden Armenlasten zu bestreiten. Zur Erlangung dieser speziellen Zuwendung hatte die Gemeinde eine Pe-

²²³ RB 1885, 293.

²²⁴ RB 1886, 244ff. u. Tabellen.

²²⁵ Seit 1870 war allein die Bevölkerungszahl der Stadt Solothurn (Bezirk) grösser als jene von Dorneck wie auch von Thierstein. – RB 1888, 218ff., Volkszählungstabelle.

²²⁶ RB 1887, 60ff. u. Tabelle S. 247.

²²⁷ RB 1888, 278 mit Tabelle.

tition an den Kantonsrat lanciert²²⁸. Die an die Armenfürsorge von Beinwil geleistete Sonderhilfe wurde separat verbucht und änderte nichts an der herkömmlichen ausserordentlichen Staatsleistung, die jetzt nur noch Fr.258.– ausmachte²²⁹. – Noch immer existierte kein Dornecker Bezirksverein.

Aus den Rechenschaftsberichten der Regierung ist zu ersehen, dass durch das Inkrafttreten der neuen Verfassung von 1887 sich keine Änderung in der staatlichen Fürsorgepraxis ergab. Aber seit 1891 erhielt die «staatliche» Armenunterstützung durch die Bundesgesetzgebung einen willkommenen Zustupf dank des jährlichen kantonalen Anteils am *Alkoholzehntel*. Dieses neue Subsidium wurde an die Bezirksarmenvereine verteilt gemäss Verordnung vom 29. November 1890. Die neue Thiersteiner Vereinigung erhielt Fr.800.–, jene von Olten-Gösgen Fr.3600.–. 1891 unterstützten die Dornecker Bürgergemeinden 86 Arme; für das Thierstein betraf dies 128 Personen²³⁰.

1892 belief sich der Kantonsanteil am Alkoholzehntel auf Fr.17175.–. Auf den Thiersteiner Verein entfielen Fr.700.–. In der Schwarzbubenamtei erhöhte sich die Zahl der Verarmten vorübergehend auf 246, was einen Gesamtaufwand von Fr.22082.– erheischte. Das Total der Gemeindearmenfonds inkl. der Armensteuern (sofern solche erhoben wurden) verbuchte man für Dorneck mit Fr.273397.–, wovon aus Armensteuern nur Fr.1572.– erhoben werden konnten; für Thierstein betrug der Fonds Fr.74918.– mit Fr.859.– aus Armensteuern²³¹.

Der Staat Solothurn baute seine Armenhilfen im Jahre 1893 weiter ab. Die ausserordentlichen Zahlungen sanken auf weniger als Fr.100.–. Den Beitrag an Beinwil verkürzte man auf Fr.370.–. An alle 13 Vereinigungen und Anstalten (inkl. Sonnenberg) spendete der Staat Fr.2125.–. Aus dem Alkoholzehntel erhielt die Thiersteiner Privatorganisation Fr.800.– zugewiesen. In beiden Bezirken musste 222 Armengenössigen geholfen werden²³². Das Departement des Armenwesens verfügte für eigene Hilfen über einen Kredit von Fr.3000.–²³³. Die Gemeinde Beinwil bezog weiterhin ihre Spezialun-

²²⁸ KRV 1890, 361 ff.

²²⁹ RB 1890, 281 ff. u. Tabelle zu S.282 u. 286.

²³⁰ RB 1891, 19 ff. u. Tabellen zu S.200 u. 202.

²³¹ RB 1892, 154 ff., u. Tabellen zu S.156 u. 157: die Unterstützungen seit 1860.

²³² RB 1893, 122 ff.

²³³ RB 1894, 187. – Statt über geleistete Armenpflegen zu rapportieren, erging sich der RB 1896 auf S.78 in sozialpolitischen Theorien, was im Kantonsrat beanstandet wurde (KRV 1897, 175 ff.).

terstützung von wiederum Fr. 400.–. Im Schwarzbubenland sank die Zahl der Unterstützungsbedürftigen auf 172²³⁴. Obwohl die beiden Bezirke keine hohe Bevölkerungszahl aufwiesen – im Jahre 1900 waren es etwas über 13000 Einwohner –, blieb die Gesamtzahl der Unterstützungsfälle verhältnismässig gering.

Der Kanton Solothurn entwickelte während der liberalen Ära des 19. Jahrhunderts *keine Sozialgesetzgebung*. Seit Bestehen des Bundesstaates, 1848, ging in diesen Belangen stets die eidgenössische Gesetzgebung voran, so dass der Kanton Solothurn «stets nur als Ergänzung und Ausführung der bundesrechtlichen Bestimmungen erschien und zu keiner Zeit eine selbständige Bedeutung hatte»²³⁵. Trotz Bestehens eines Armendepartements leistete der Staat in sozialer Hinsicht so wenig wie praktisch nur möglich. Dies empfand 1897 Albert Weyeneth als stossend und sah sich veranlasst, im November eine Motion einzureichen mit dem Auftrag, die Regierung möge ein Armengesetz vorbereiten, «in welchem die Armenpflege unter Oberaufsicht des Staates gestellt wird». Der Vorstoss forderte ausdrücklich auch die Schaffung eines kantonalen Armenfonds. – Entschuldigend bzw. rechtfertigend wurde seitens der Regierung erklärt: «Trotzdem wir kein streng kodifiziertes Gesetz haben, sind unsere Verhältnisse noch bedeutend besser als diejenigen des Kantons Bern.» Die Motion wurde überwiesen²³⁶. Der Kanton Solothurn erhielt erst 1912 ein Armengesetz.

Ohne den Blick auf die gesamtkantonalen Zustände können die *sozialen Bemühungen* im Schwarzbubenland nicht verstanden werden. Diese haben wir verschiedentlich bereits berührt, doch bedürfen sie noch einer ergänzenden Betrachtung:

In den entlegenen Dörfern der jenseitigen Amtei mochte die Einführung sozialer Institutionen einem besondern Bedürfnis entsprochen haben. Von früherer Zeit her hatten die Benediktinerabtei Mariastein und das Kapuzinerkloster in Dornach für die Armen wirksame Hilfen geleistet. Für das Gotteshaus von Mariastein gilt dies vermehrt infolge der durch dieses betreuten Pfarreien, zu den aus alter Zeit Breitenbach, Büsserach, Erschwil, Beinwil, Meltingen, Ober-

²³⁴ RB 1897, 269 ff., 274 ff. – Der RB pro 1900 lässt die Thiersteiner Vereinigung in der Statistik privaten Armenorganisationen nicht erscheinen; dennoch hatte diese aus dem Anteil am Zehntel Fr. 500.– bezogen: RB 1900, 228, 231 ff.

²³⁵ Hermann Büchi, 302 f.

²³⁶ KRV 1897, 175. – Gotthold Appenzeller, 229.

kirch u. a. gehörten²³⁷. Die Darreichung der Klostersuppe entsprach einer langen Tradition.

Blicken wir für unsere beiden Bezirke allein nur auf das düstere Hungerjahr 1847 zurück, als der Sonderbundkrieg ausgetragen wurde. Das «Solothurner Blatt» berichtete unter anderm: «In Büsserach wird täglich für 80 Personen Suppe gereicht, ebenso in Erschwil.» Zum Grossteil musste die Bevölkerung damals durch «Suppenanstalten» ernährt werden. Das Bettelunwesen grassierte; der «fremde Bettel» wurde polizeilich verfolgt. Viele einheimische Leute wollten die öffentlichen Suppenanstalten nicht benützen und würden das Betteln vorziehen, wie dies etwa für Zullwil zutreffe. Besser sei die Lage in Nunningen. In Bärschwil werde täglich für 70 Arme Suppe gekocht. Es wäre besser, die Klöster in Mariastein und Dornach würden nicht selber auch noch Suppen austeilen, da dies fremde Bettler anlocke. Diese Klöster würden besser tun, ihre Unterstützungen direkt an die Armenorganisationen der Gemeinden abzugeben. Fast in jeder Nummer berichtete das «Solothurner Blatt» über die Suppenanstalten in den verschiedenen Gemeinden²³⁸.

Schon 1847 bestand eine *Hilfsskasse Dorneck-Thierstein* in Form einer Aktiengesellschaft, die nur selbsttragend sein wollte. Als die Regierung dieser Gesellschaft die Zinsnahme von 5 Prozent zusprach, glaubten viele Leute, die wohltätige Institution werde sich nicht mehr halten können. Es wurde dann auch still um diese AG.²³⁹

Anfang April 1855, am Palmsonntag, wurde in Breitenbach die *Bezirksarmenanstalt Thierstein* gegründet²⁴⁰, die ebenfalls keinen dauernden Bestand hatte und das stürmische Umsturzjahr 1856 nicht überlebt haben dürfte.

Erst sehr spät, im November 1880, wurde der *Armenunterstützungsverein Thierstein* ins Leben gerufen, wie wir bereits festgestellt haben (S. 191). Unter den Mitgründern der in Büsserach wiedererstandenen Vereinigung, der von Beginn an sieben Gemeinden angehörten, begegnet uns Augustin Saner. Als Präsident fungierte der konservative Franz Josef Hänggi, der seit 1876 Oberamtmann war²⁴¹. Die liberale «Solothurner Volkszeitung» betont, dass «die Leitung von Männern beider Parteien in eifriger Weise besorgt werde»²⁴². Doch das ebenfalls gouvernementale «Volksblatt vom Jura»,

²³⁷ Felix Jeker, Das Kollaturrecht im Kanton Solothurn, Diss. iur. can., Rom. Arlesheim 1981, 103 ff. BB 1876, 43, 27. Mai.

²³⁸ Sol. Bl. 1847, 10, 3. Febr.; 14, 17. Febr.; 18, 3. März etc.

²³⁹ Sol. Bl. 1847, 18, 3. März.

²⁴⁰ Wochenblatt von Olten-Gösgen 1855, 15, 10. April.

²⁴¹ SA 1880, 142, 27. Nov.; 155, 28. Dez. – Echo 1880, 141, 1. Dez.

²⁴² SVZ 1881, 2, 4. Jan.; 23, 22. Febr.

Olten, wollte von dieser Organisation, die auf Initiative Hänggis entstanden war, nichts wissen und redete noch im Januar 1881 von einer «angestrebten Gründung»; «der neue Verein» (er existierte also doch) werde dem «politischen Hass und der Rache ausgesetzt»²⁴³. Kurze Zeit später bestätigte das gleiche Blatt, dass der Thiersteiner Armenverein bereits über seine kurze Tätigkeit für 1880 einen Bericht veröffentlicht habe und meldete die Zusammensetzung des (politisch gemischten) Komitees. Neben Hänggi (Präsident) amtierte Bezirkslehrer Schläfli als Vizepräsident; Amtsrichter Pius Saner (damals freisinnig) war Kassier und Bezirksförster Louis Furrer (freis.) Aktuar. Im Vorstand befanden sich auch die konservativen Dr. med. A. Marti und Josef Miesch, Gemeindeammann von Breitenbach, sowie der freisinnige alt-Amman Haberthür. Bereits zählte der Bezirksverein 262 Mitglieder. Allein von Nunningen gehörten 90 Einwohner der wohltätigen Organisation an, von Büsserach 40, von Zullwil 24 usw.²⁴⁴. Auch der radikale «Birsbote» aus Laufen war auf die für ihn zu schwarz gefärbte Gesellschaft nicht gut zu sprechen; 1880 habe der (Ende November gegründete) Verein nur einen Knaben «versorgt». Und das Vermögen belaufe sich auf nur etwa Fr. 1040.—²⁴⁵. Oliv Jecker glaubt, der Bezirksarmenverein sei erst 1881 entstanden²⁴⁶, was nicht zutrifft. Im Zweckparagraphen formulierte man die Absicht, «die Armenunterstützungspflicht der Gemeinden zu ergänzen, den Haus- und Strassenbettel abzuschaffen und namentlich im erzieherischem Sinne armer und verwahrloster Kinder sich anzunehmen». Der Mitgliederbestand erhöhte sich ein Jahr nach der Gründung auf 283 und acht Gemeinden. Neu waren Bezirkslehrer Gasser und Friedensrichter Fridolin Roth in den Vorstand eingetreten²⁴⁷. 1882 erzielte man Einnahmen im Betrage von Fr. 1635.—. Als neue Gemeinde trat Himmelried hinzu²⁴⁸. Die schön aufblühende Organisation wurde 1886/87 ein Opfer der politischen Folgen des Ende 1885 ausgebrochenen Bankkrachs. Schon 1886 habe die Vereinigung «kaum mehr ein Lebenszeichen» von sich gegeben²⁴⁹.

²⁴³ VvJ 1881, 4, 8. Jan.

²⁴⁴ VvJ 1881, 23, 22. Febr.

²⁴⁵ BB 1882, 26, 1. April.

²⁴⁶ *Oliv Jecker*, 50 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Thierstein, in: *Für die Heimat*, 1943, Heft 11, 169 (zit.: *Oliv Jecker*, Gemeinnütz. Ges. Thierstein).

²⁴⁷ VvJ 1882, 32, 30. März.

²⁴⁸ BB 1883, 22, 17. März. – VvJ 1883, 33, 20. März.

²⁴⁹ BT 1890, 98, 6. Dez.

Eine *Neugründung* wurde am 30. November 1890 in Büsserach vorgenommen (S. 192)²⁵⁰ und wieder einer politisch gemischten Leitung unterstellt. Präsident war nun Albert Borer, der 1892 neuer Oberamtmann wurde. Als Vizepräsident fungierte Amtschreiber Fridolin Roth (1888–1890 erster konservativer Nationalrat). Neuer Kassier war Kantonsrat Josef Miesch und Aktuar der freisinnige Oliv Jecker, seit 1889 Bezirkslehrer in Breitenbach²⁵¹. Auch der «Birsbote» meldete die Wiedererstehung der Armenunterstützungsvereinigung und erliess einen Aufruf an die Thiersteiner Bevölkerung²⁵². Oliv Jecker schreibt in seinem Jubiläumsbericht, die Neugründung sei auf Anregung Albert Borer zustande gekommen, nennt aber unter den Vorstandsmitgliedern F. Roth nicht²⁵³. Die politische Zusammensetzung des Vorstandes änderte sich, als Kassier J. Miesch im Februar 1893 starb und Dr. med. Arnold Marti seine Arztpraxis von Breitenbach nach Basel verlegte. 1896 überwog die gouvernementale Mitgliedschaft des Komitees ganz eindeutig²⁵⁴. – Die Bezirksvereinigung zählte 1891 nur 164 Mitglieder; 1892 waren es 175 und 1893 154²⁵⁵, zwei Jahre später 147²⁵⁶. Erst 1897 konnte die Schwelle von 200 überschritten werden bei einem Vermögensbestand von Fr. 1900.–²⁵⁷. Im Jahre 1901 fiel der Bestand wieder auf 173 zurück. – Ungleich stärker war die frühere Vereinigung, die ein Jahr nach ihrer Gründung (1881) 262 Beteiligte aufwies (S. 191).

Die Schrift von J. Kaufmann-Hartenstein über die humanitären und gemeinnützigen Bestrebungen im Kanton Solothurn (1903) bietet über die organisierte Armenpflege des Bezirks Thierstein erst ab 1901 vereinzelte Angaben²⁵⁸.

Versuche für die Gründung einer analogen Bezirksvereinigung im *Dorneck* hatten keinen Erfolg. Es war nach 1884 nur der Ortsverein *Dornach* vorhanden, um den sich 20 Bürger kümmerten; die Aktivität erschöpfte sich in «Ortsgeschenken für Durchreisende»²⁵⁹, womit die Bettelei bekämpft werden sollte. Unzutreffend ist die Behauptung

²⁵⁰ RB 1890, Tabelle zu S. 286.

²⁵¹ BT 1890, 98, 6. Dez. – VvJ 1890, 147, 9. Dez.

²⁵² BB 1891, 4, 14. Jan.

²⁵³ *Oliv Jecker*, Gemeinnütz. Ges. Thierstein, 169.

²⁵⁴ VvJ 1896, 145, 3. Dez.

²⁵⁵ RB 1891, 199f.; 1892, 154f.

²⁵⁶ RB 1895, Tabelle zu S. 78.

²⁵⁷ RB 1897, 274ff.

²⁵⁸ *J. Kaufmann-Hartenstein*, 192f. – Die Armenvereine von Dornach und Büren werden hier nicht erwähnt.

²⁵⁹ RB 1884, 282ff., 286; 1885, 294ff.

tung des «Volksblatt vom Jura», im März 1880 sei eine Vereinigung für Dorneck gegründet worden²⁶⁰. Damals wurde eine solche Gründung erst angeregt²⁶¹, und zwar rief man zuerst, am 10. März, den Armenverein der Gemeinde Dornach ins Leben. Bewusst wollte man gemeindeweise vorgehen, worauf dann eine Zusammenfassung auf Bezirksebene vorgesehen war. 1887 meinte das «Volksblatt vom Jura», es gebe keinen Dornecker Armenunterstützungsverein (mehr)²⁶². Gotthold Appenzeller nennt erst für 1906 eine solche Vereinigung für Dorneck²⁶³.

1888 entstand der Armenerziehungsverein *Büren* (S. 192) mit 60 Mitgliedern und einem Vermögen von Fr. 86.–²⁶⁴. Dass aus den staatlichen Förderungen für den kleinen Verein praktisch nichts herauschaute, kann man sich denken, wenn man erfährt, dass 1889 an 13 Vereine und Institutionen insgesamt keine Fr. 2000.– verteilt wurden²⁶⁵.

Die vereinzelt Bezirksarmenvereinigungen lebten viele Jahre völlig isoliert. Erst 1898 entstand der «Verband der Solothurnischen Armenerziehungs-Vereine». Das Departement für Armenwesen meldete: «Die solothurnischen Armenerziehungsvereine, die Hauptträger der freiwilligen Armenpflege im Kanton, haben unter Aufstellung eines gemeinsamen Vorstandes sich eine gewisse allgemeine Organisation gegeben.» Seinen ersten Bericht erstattete dieser Verband 1898²⁶⁶.

Die *Gemeinnützige Gesellschaft Thierstein*, die 1892 gegründet wurde, war mehr Ausdruck des politischen Willens der Regierungspartei und entsprang weit weniger der Absicht zur Förderung praktischer Zwecke wohltätiger Natur. Schon der 1880 verwirklichte Armenerziehungsverein des Bezirkes Thierstein befand sich von Anfang an unter politischem Druck und versank denn auch im Strudel des Bankkrachs. Kaum war diese Bezirksvereinigung 1890 wieder reaktiviert worden, geriet sie in den politischen Sog der *Kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft*. Zwar sei es der konservative alt-Nationalrat und Amtschreiber in Breitenbach, Fridolin Roth, gewesen, der Ende 1891 die Initiative zur Schaffung einer Thiersteiner Sektion

²⁶⁰ VvJ 1880, 29, 6. März; 33, 16. März. – Als Bezirksvereinigung hätte diese Organisation wohl nicht bloss 35 Mitglieder gezählt; a. a. O., 120, 5. Okt.

²⁶¹ Echo 1880, 32, 17. März.

²⁶² VvJ 1887, 66, 2. Juni.

²⁶³ Gotthold Appenzeller, 216.

²⁶⁴ RB 1888, Tabelle zu S. 278.

²⁶⁵ RB 1889, 88 ff., Tabelle zu S. 90 u. 92.

²⁶⁶ RB 1898, 321 f.

als Glied des kantonalen Gemeinnützigen Vereins ergriffen habe, wie der «Birsbote» zu melden wusste²⁶⁷. Dies findet in der Jubiläumsschrift «50 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Thierstein» von Oliv Jecker keine ausdrückliche Bestätigung. Er berichtet aber, Dr. med. Adolf Christen, Olten, Präsident der kurz zuvor neugegründeten Kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft, habe Interesse an der Schaffung einer Thiersteiner Sektion bekundet und sich in dieser Sache neben andern «gelegentlich an Amtschreiber Fridolin Roth» gewandt²⁶⁸. Zunächst hegte man Bedenken gegen die Gründung einer solchen Bezirkssektion, da diese die Armenvereinigung zu sehr konkurrenzieren und schwächen würde. F. Roth war Vizepräsident der Bezirks-Armenorganisation. Es war der Vorstand dieser Vereinigung selber, der an der Jahresversammlung vom 14. Februar 1892 solche Befürchtungen beiseitestellte. Sofort machte sich das Komitee noch an der gleichen Versammlung an die Gründung einer «Gemeinnützigen Gesellschaft Thierstein». Die Statuten konnten bereits beraten und genehmigt werden, wobei gleich mehrere Herren ihren Beitritt erklärten. Und sogleich wählte man auch noch den Vorstand: Präsident wurde J. Ernst-Weber, Fabrikdirektor in Büsserach. Weitere Komiteemitglieder waren Albert Borer und die ebenfalls freisinnigen Parteileute Amanz Saner, Gemeindeammann von Büsserach, Bezirkslehrer Oliv Jecker, sowie Ammann Wiss von Breitenbach; aber auch Amtschreiber Fridolin Roth und Dr. med. A. Marti (beide konservativ) wurden in den Vorstand aufgenommen²⁶⁹. Wie bekannt, vermochte der Bezirksarmenverein weiter zu bestehen, wies aber 1893 und 1895 nur etwa 150 Mitglieder auf (S. 197), wogegen die neue Gemeinnützige Sektion anfänglich erst 50 Mann zählte, die in der weit überwiegenden Mehrzahl Regierungsanhänger waren.

Der Armenerziehungsverein Thierstein und die Gemeinnützige Sektion bemühten sich, nicht gegeneinander, sondern nebeneinander tätig zu sein. Die Arbeitsbereiche waren auch deutlich getrennt. Dennoch versuchte der Gemeinnützige Verein – in seinem Sinne – ein «Miteinander». So schreibt Oliv Jecker, die neue Sektion der Gemeinnützigen Gesellschaft sei zum Zwecke beschlossen worden, dass diese «eine Zusammenfassung aller im Bezirk bestehenden Vereine mit gemeinnützigem Charakter sein sollte, also eine Art Dachgesellschaft»... Die praktische Tätigkeit der eher elitären Gesellschaft beschränkte sich auf die Organisierung von Kochkursen in Büsserach;

²⁶⁷ BB 1891, 96, 2. Dez.

²⁶⁸ Oliv Jecker, Gemeinnütz. Ges. Thierstein, 169.

²⁶⁹ J. Kaufmann-Hartenstein, 112.

1893 eröffnete man dort eine gewerbliche Fortbildungsschule. Die Haushaltungsschule in Büsserach war eine der ersten im Kanton; 1891 hatte man solche in Biberist und Schönenwerd eingeführt²⁷⁰. Seit 1898 wurden auch in Nunningen Kochkurse für junge Töchter veranstaltet²⁷¹.

Über eine *Dornecker Sektion* ist wiederum nichts zu erfahren, auch nicht über Versuche zur Gründung einer solchen. Unter den acht Orts- und Bezirkssektionen wird eine solche für Dorneck bei J. Kaufmann-Hartenstein nicht genannt²⁷².

Über die Entstehung des *Gemeinnützigen Kantonalvereins* bestehen Unklarheiten. Ludwig Glutz-Hartmann, Stadtbibliothekar, war seit 1869 Präsident des vorbildlichen Armenerziehungsvereins der Stadt Solothurn. Um die Wende zum Jahr 1880 machte er sich an die Schaffung einer kantonalen Gemeinnützigkeitsgesellschaft und wurde in diesem Vorhaben von Dompropst Dr. F. Fiala, dem spätem Bischof, unterstützt. Die Anregung des konservativen Louis Glutz stiess nicht auf taube Ohren und fand die Zustimmung des Regierungsblattes, welches die Gründung von humanitären Bezirksvereinigungen verlangte²⁷³. Zuerst konstituierte man 1879 die *Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Solothurn*²⁷⁴. Präsident wurde Ludwig Glutz-Hartmann. Die neue Organisation stand in enger Beziehung zum Armenverein der Stadt. Die Leitung dieses seit 1850 bestehenden Armenvereins war konfessionell gemischt; im Vorstand sass der reformierte Stadtpfarrer Ziegler. Noch 1880 war Glutz-Hartmann Leiter des Armenvereins²⁷⁵, demissionierte aber im Februar 1881. Sein Nachfolger wurde der ebenfalls oppositionelle A. Munzinger-Hirt, der im Armenverein bisher als Kassier tätig war²⁷⁶. Vermutlich wollte oder sollte Glutz nicht gleichzeitig die beiden wohltätigen Vereine der Hauptstadt präsidieren. 1882 hatte die Gemeinnützige Vereinigung die Gründung einer Kantonalorganisation angestrebt und hiefür einen Aufruf erlassen, «leider ohne Erfolg»²⁷⁷. Der *Kanto-*

²⁷⁰ RB 1895, Tabelle zu S. 296.

²⁷¹ *Oliv Jecker*, *Gemeinnütz. Ges. Thierstein*, 170. – *Karl Flatt* hebt auf S. 144 und 146 «die Bedeutung der Gemeinnützigen Gesellschaft für die Entwicklung des Schwarzbubenlandes» speziell hervor und schildert diese als besonders effizient.

²⁷² *J. Kaufmann-Hartenstein*, 353 f., Inhaltsverzeichnis.

²⁷³ SVZ 1880, 1, 1. Jan.; 6, 13. Jan.; 8, 17. Jan.; 10, 22. Jan.

²⁷⁴ *J. Kaufmann-Hartenstein*, 62. – Eine frühere, dem Jahre 1856 entstammende Gesellschaft der Stadt Solothurn, war nicht mehr vorhanden. – *Gotthold Appenzeller*, 217 f.

²⁷⁵ VvJ 1880, 151, 16. Dez.: die Vorstandsmitglieder. – Über Ludwig Glutz-Hartmann (1831–1887) s. *St. Ursen-Kalender* 1887, 33 ff. u. 1899, 76.

²⁷⁶ VvJ 1881, 18, 10. Febr.

²⁷⁷ *J. Kaufmann-Hartenstein*, 32.

nalverband konnte endlich am 29. Mai 1883 in Solothurn gegründet werden, was im Zeichen des Kulturkampfes geschah. Der Vorstand setzte sich ausschliesslich aus christkatholischen Herren zusammen²⁷⁸. Zweifelsohne kam es zu konfessionspolitischen Unstimmigkeiten, indem die Anhänger der Staatsreligion sich recht ambitiös und empfindlich zeigten. Plötzlich hört man über die humanitäre Kantonalvereinigung nichts mehr. Aber am 21. November 1885 entstand eine Sektion Olten-Gösgen unter der Ägide von Dr. Christen²⁷⁹ und Ende Oktober 1888 die «Dienstagsgesellschaft Balsthal»²⁸⁰. Die «definitive Gründung» der kantonalen Organisation wurde erst mehrere Jahre später, am 27. Oktober 1889, in Solothurn vorgenommen²⁸¹, was allgemein als Gründungsjahr gilt. Die Zielsetzung erstrebte laut Statuten, «in Verbindung und mit Unterstützung des Staates die Volkswohlfahrt im allgemeinen und das Wohl des arbeitenden Volkes im besondern in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, sittlicher und religiöser Richtung zu fördern»²⁸². Es ist erstaunlich, dass hier vom «Wohl des arbeitenden Volkes im besondern» die Rede ist, herrschte doch gerade unter den Herren der politischen Spitze und ihren Industriearistokraten – Leuten wie Kottmann und Bally – ein rigoroser Wirtschaftsliberalismus.

Ohne grosses Aufsehen zu erregen, wurde auch in kleinen Verhältnissen im besten Sinne sozial gearbeitet. Im Bezirk Thierstein wirkte neben der gemeinnützigen Gesellschaft und dem Armenerziehungsverein vor allem die grosse Pfarrei Oberkirch-Nunningen-Zullwil mit ihrem Erziehungsheim für arme und verwahrloste Kinder. In Nunningen bestand seit 1893 hierfür das «Marienheim», das durch zwei Ingenbohler Schwestern betreut wurde. Frau Elisabeth Hänggi-Hänggi, Nunningen, hatte zum Unterhalt des Heimes die nötige Gebäulichkeit geschenkt²⁸³. Die Witwe E. Hänggi stiftete 1895 auch das Altersasyl St. Elisabeth auf dem Bleichenberg bei Solothurn²⁸⁴.

²⁷⁸ SVZ 1883, 65, 31. Mai: die Vorstandsmitglieder; Präsident sollte einer der führenden Christkatholiken sein, Dr. med. Adolf Christen, Olten. – VvJ 1891, 89, 25. Juli.

²⁷⁹ *J. Kaufmann-Hartenstein*, 97.

²⁸⁰ ob. Anm., 114.

²⁸¹ ob. Anm., 31 ff., ohne Quellenangaben. Die Gründung von 1883 wird nicht erwähnt.

²⁸² *Karl Flatt*, 146.

²⁸³ *Ludwig Rochus Schmidlin*, *Die Kirchensätze*, Bd. 2, Soloth. 1908, 245.

²⁸⁴ *Gotthold Appenzeller*, 226.

8. Krankenpflege

Parallel zum Armenerziehungsverein Thierstein (S. 195 ff.) entfaltete der ebenfalls 1880 aus der Taufe gehobene *Krankenunterstützungsverein Thierstein* seine segensreiche Wirksamkeit, die in finanziellen Beihilfen an Kranke und in unentgeltlichen ärztlichen Betreuungen bestand. 1882 war die Mitgliederzahl der Förderer noch gering, stieg aber stetig; immerhin konnten Fr.236.– an arme Kranke geleistet werden²⁸⁵. Die Ärzte Dr.med. Arnold Marti und Josef Wyss, beide in Breitenbach, stellten ihre Dienste zur Verfügung. Fabrikdirektor J.Ernst-Weber, Büsserach, war ein eifriger Gönner dieser bescheidenen Institution²⁸⁶. 1890 ernannte man ihn zum Präsidenten des Vorstandes. Sogleich betonte der neue katholisch-oppositionelle «Birsthaler», Laufen, die politische Neutralität dieser Vereinigung²⁸⁷. Im Februar 1891 ist zu erfahren, dass der politisch rührige Albert Borer, Breitenbach, Präsident auch dieses Unterstützungsvereins war. Übrige Vorstandsleute waren Amtschreiber Fridolin Roth, Vizepräsident, Dr.med. A.Marti und Josef Miesch, Kassier²⁸⁸. Ende 1891 gehörten dem Krankenverein Thierstein 175 Getreue an; man leistete Beihilfen im Betrage von Fr. 642.–²⁸⁹.

Seit 1892, d.h. seit Gründung der Sektion Thierstein der Gemeinnützigen Gesellschaft, verstummen die Nachrichten über den regionalen Krankenpflegeverein, der bei J.Kaufmann-Hartenstein nicht erwähnt wird, ebensowenig wie das soziale «Marienheim» zu Nunningen.

Eine Krankenunterstützungsvereinigung für *Dorneck* ist nicht nachweisbar. Es existierten nur vereinzelte lokale Krankenvereine, wie z. B. jener von Dornach («Dorneck-Berg») 1892²⁹⁰.

Der Staat Solothurn errichtete aus dem Vermögen des 1874 aufgehobenen Klosters Mariastein einen *Krankenpflegefonds Dorneck-Thierstein*. Gemäss Kantonsratsdekret vom 4.November 1874 belief sich dieser von der Staatskasse verwaltete Spezialfonds auf Fr.20000.–²⁹¹. Dieses Kapital lag brach. Was mit diesen Geldern an Krankenleistungen erbracht wurde, ist nicht bekannt. Am 30.No-

²⁸⁵ BB 1883, 29, 11. April. – VvJ 1883, 49, 22. April.

²⁸⁶ BB 1888, 5, 18. Jan.

²⁸⁷ BT 1889, 20, 9. März.

²⁸⁸ BB 1891, 4, 14. Jan.

²⁸⁹ VvJ 1892, 18, 11. Febr.

²⁹⁰ *J. Kaufmann-Hartenstein*, 301.

²⁹¹ *Gotthold Appenzeller*, 219.

vember 1877 beschloss der Kantonsrat, aus dem Zinsabfluss «einstweilen» Beiträge an die Verpflegung armer Kranker der Amtei zu spenden²⁹². Aus dem Stammkapital wurden 1879 Fr. 297.– für «Unterstützungen» gebucht²⁹³. Ende 1880 betrug das Vermögen über Fr. 23 000.–, wovon Fr. 280.– überwiesen wurden²⁹⁴; 1881 waren es nur Fr. 273.– bei einem Vermögensbestand von Fr. 24 370.–²⁹⁵. Laut Verordnung vom 16./17. November 1880 wurde neu vom Ertrag der «Bettagssteuer» jährlich der fünfte Teil an den Krankenfonds der Amtei zugewendet²⁹⁶. Obwohl der Fonds 1882 sich auf über Fr. 26 000.– steigerte, erwähnt der Rechenschaftsbericht ausdrücklich, es seien keine Krankengelder verabfolgt worden²⁹⁷.

Bezüglich der faktischen Verteilung des Ertrages wollten die Schwarzbuben endlich etwas mitzureden haben. In diesem Sinne beschloss die Regierung am 3. Februar 1883 unter anderem folgendes: Zur Ermittlung der beitragswürdigen armen Kranken sei in jedem der beiden Bezirke eine Kommission einzusetzen, die in dringenden Fällen die Einweisung ins Kantonsspital Olten oder in andere Spitäler anordnen dürfe. Über die zu leistenden Beiträge entschied die Regierung, die nun Fr. 1454.– für Krankenbeihilfen verausgabte²⁹⁸. 1884 verfügte die Obrigkeit, dass der Bettagsanteil nicht an den Fonds übermittelt werde, sondern an die Hagelgeschädigten von Hofstetten und des Niederamtes gehen sollte²⁹⁹.

Auf ein Gesuch der Thiersteiner Kommission bestimmte der Kantonsrat am 4. Dezember 1885, es sei der Krankenpflegefonds der Amtei in der Weise zu trennen, dass jeder der beiden Bezirke seinen eigenen Fonds erhalten würde. Die Ausscheidung geschah durch Regierungsratsbeschluss vom 16. März 1886. Dorneck (mit 6513 Einwohnern) erhielt Fr. 13 586.– und Thierstein (mit 6374 Einwohnern) Fr. 12 296.–. Der Dornecker Fonds erbrachte Hilfen im Betrage von Fr. 175.–; in Thierstein waren es Fr. 233.70³⁰⁰. 1887 erreichte das Krankenskapital von Dorneck Fr. 13 586.–, jenes von Thierstein Fr. 13 296.–. Die Unterstützungen waren in beiden Bezirken gleich wie im Vorjahr³⁰¹.

²⁹² RB 1878, 254.

²⁹³ RB 1879, 190.

²⁹⁴ RB 1880, 210f.

²⁹⁵ RB 1881, 197.

²⁹⁶ RB 1880, 210f.

²⁹⁷ RB 1882, 164f.

²⁹⁸ RB 1883, 108.

²⁹⁹ RB 1884, 238.

³⁰⁰ RB 1886, 57. – *Gotthold Appenzeller*, 220.

³⁰¹ RB 1887, 57 u. 163.

Die beiden Krankenpflegefonds gerieten immer mehr in die Gewalt der Behörden von Solothurn. 1892 beanstandete die Staatswirtschaftskommission, dass «aus diesen beiden Fonds Beiträge an die (unterstützungspflichtigen) Bürgergemeinden verabfolgt worden sind», was unstatthaft sei. Die Erträgnisse sollten «im Sinne von Paragraph 6 des Freibetten-Reglements für den Kantonsspital vom 24. November 1891 verwendet werden», wonach überdies nur solche Personen zu berücksichtigen wären, die der öffentlichen Krankenpflege noch nie zur Last gefallen sind (!). Regierungsrat Hänggi bemerkte dazu, die Krankenpflegekommissionen seien doch befugt, ihre Unterstützungen selber zu bestimmen; die Gelder könnten seitens des Staates «nicht beliebig verwendet werden, sondern immer nach dem Antrag der Krankenpflegekommissionen jener beiden Fonds»³⁰².

Mehrere Jahre rapportierten die Rechenschaftsberichte nicht mehr über die beiden Bezirks-Krankenfonds. 1897 wurde gemeldet, dass in Dorneck 63 Unterstützungen mit Fr. 2795.– und in Thierstein bei 206 Krankenfällen Fr. 6762.– aufgewendet worden sind. Ende 1897 summierte sich der Dornecker Fonds auf Fr. 67 690.– und jener von Thierstein auf Fr. 116 859.–³⁰³. Wenig Krankenhilfen mussten im Jahre 1900 geleistet werden, nämlich in Dorneck nur für 16 Personen bei einem Aufwand von Fr. 1117.–, in Thierstein für 45 mit Fr. 2130.–. Die beiden Vermögensbestände erreichten nun Fr. 83 180.– bzw. 135 190.–³⁰⁴.

Wie in andern Kantonsteilen entwickelten sich auch im Schwarzbubenland einige *lokale Krankenkassen*. Eine regionale Kassenorganisation, die «Arbeiterkrankenkasse des Laufentals und des Bezirks Thierstein», fällt in die frühen 70er Jahre; sie verlor allmählich an Bedeutung und gliederte sich 1886 in den Krankenunterstützungsverein Thierstein ein, der ebenfalls Sitz in Breitenbach hatte. In Buserach unterhielt die Seidenzwirneri Vischer & Cie. seit 1887 eine eigene Fabrikkrankenkasse. Schon 1873 entstand die Krankenkasse Hofstetten, die einen dauernden Bestand hatte. Der «Krankenverein Dorneck-Berg» unterhielt seine Kasse seit 1892. Eine solche wurde 1898 auch in Witterswil-Bättwil gegründet³⁰⁵.

Die Regierungspartei wünschte eine möglichst zentral organisierte Krankenpflege, was in den Bemühungen und Begründungen zur Errichtung eines *Kantonsspitals* deutlich wird. Der Bericht und Antrag

³⁰² KRV 1892, 139.

³⁰³ RB 1897, 55.

³⁰⁴ RB 1900, 64.

³⁰⁵ J. Kaufmann-Hartenstein, 298 ff.

betr. den Bau eines Kantonsspitals datiert vom 5. November 1877³⁰⁶. Bekanntlich gab noch die Frage des Standortes einiges zu reden. Am 17. Mai 1878 stimmten sämtliche 91 anwesenden Kantonsräte für das entsprechende Gesetz³⁰⁷. Die obligatorische Volksabstimmung fand am 16. Juni 1878 statt und ergab ein grosses Ja von 6822 gegen nur 2206 Nein-Stimmen³⁰⁸. Das neue Zentralspital konnte im Dezember 1880 den Betrieb aufnehmen³⁰⁹. 1883 erreichte die Zahl der Patienten bereits 474³¹⁰.

Es fällt auf, dass in den Rechenschaftsberichten der Regierung nie die Anteile der Verpflegten nach Amteien oder Bezirken bekanntgegeben werden; man notierte nur die entsprechende Zahl für Olten-Gösgen und daneben den kleinen Rest der übrigen Kantonsangehörigen. 1884 betreute das Kantonsspital Olten 243 Kranke aus Olten-Gösgen und nur 68 aus den andern Amteien³¹¹. 1885 betrug die analogen Zahlen 274 und nur 79 andere Solothurner³¹². Im folgenden Jahre hatte man ausser den 252 Kranken aus Olten-Gösgen noch 63 aus dem übrigen Kanton, wohl aber 183 Schweizer gepflegt³¹³. 1889 zählte man bei 544 Kranken 169 nichtsolothurnische (schweizerische) Patienten und nur 80 solothurnische, die nicht aus der Standortamtei stammten³¹⁴. 1890 waren die Belegungen nicht minder einseitig³¹⁵. Dies war der Grund, weshalb auch später noch die doch naheliegenden Herkunftsangaben in den Rechenschaftsberichten unterblieben³¹⁶. Für Leute aus dem Schwarzbubenland war das «christkatholische» Institut im allgemeinen wenig gefragt; man hatte da durchaus eigene Vorstellungen.

Schon früh erstrebten die *Thiersteiner* die Errichtung eines eigenen *Bezirksspitals*. Prinzipiell wünschten die Antigouvernementalen eine dezentralisierte Krankenpflege, was konkret heisst, dass sie dort, wo dies einem wirklichen Bedürfnis entsprach, für den Bau von Bezirksspitalern eingestellt waren³¹⁷. Die starke Opposition, welcher ein Stimmenanteil von etwas über 40 Prozent zukam, machte aus der

³⁰⁶ KRV 1877, 174ff.

³⁰⁷ KRV 1878, 94.

³⁰⁸ *Walter von Burg*, Volksabst., 339, Nr. 60. – Über die Entstehung des Kantonsspitals in Olten vgl. *Gotthold Appenzeller*, 206 ff.

³⁰⁹ RB 1880, 71 f.

³¹⁰ RB 1883, 265.

³¹¹ RB 1884, 90.

³¹² RB 1885, 98.

³¹³ RB 1888, 281.

³¹⁴ RB 1889, 94.

³¹⁵ RB 1890, 168 f.

³¹⁶ vgl. z. B. RB 1895, 81 f.; 1900, 244 ff.

³¹⁷ VvJ 1878, 57, 11. Mai.

Volksabstimmung über das Kantonsspital bewusst keine Streitfrage. Aber als im Juni 1878 das Volk abzustimmen hatte, war es einzig der Bezirk Thierstein, der ablehnte. Wohl spielten die ungünstigen räumlichen Distanzen eine Rolle. Aber vor allem hatte man dort nicht vergessen, dass für das Kantonsspital Fr. 100 000.– aus dem konfiszierten Mariasteiner Vermögen abgezweigt worden waren. Viele Jahre wurden die Bettags-Geldsammlungen für das geplante Kantonsspital eingezogen. Diese «Steuern», wie man sie nannte, fielen an die Staatskasse. Dagegen war Augustin Saner permanent angerannt, und dies nicht ohne Wirkung. Die «Bettagsteuern» fielen im Schwarzbubenland äusserst dürftig aus. Nicht grundlos wurde, wie bekannt, seit 1879 für einige Jahre der fünfte Teil des Sammelergebnisses für die Krankenpflege der Bezirke Dorneck und Thierstein reserviert (S. 203). Aber die dortige Bevölkerung liess sich nicht bekehren. Der Wille zur Schaffung einer eigenen Krankenanstalt lebte nur um so intensiver weiter. Eine Verstärkung erfuhr diese Tendenz, als der aus dem Mariasteiner Geld geäuftete Krankenpflegefonds der Amtei 1886 unter die beiden Bezirke aufgeteilt wurde (S. 203). Nun sammelte man für den eigenen Fonds. Ein ungenannter Bürger spendete an den Thiersteiner Fonds Fr. 60 000.– in Form einer Stiftung; an den Dornecker Fonds gingen Fr. 50 000.–. Für Thierstein kam 1895 noch der «Hänggische Gründungsfonds für ein Bezirksspital» hinzu, eine Vergabung der uns bereits bekannten Witwe E. Hänggi-Hänggi, von Nunningen, in Solothurn, im Betrage von Fr. 50 000.–³¹⁸. Noch weitere Spenden zielten auf den Bau eines Spitals mit Standort in Breitenbach hin³¹⁹. Schliesslich förderte auch die im Thierstein angesiedelte Industrie das schöne Vorhaben, insbesondere die Isolawerke. Aber erst 1929 konnte endlich das «Bezirksspital Thierstein und Altersheim Dorneck-Thierstein» seinen Betrieb aufnehmen³²⁰.

Das *Bürgerspital in Solothurn* war namentlich im vorigen Jahrhundert in der Tradition der einheimischen Krankenpflege im Volke tief

³¹⁸ VvJ 1895, 125, 17. Okt. – *J. Kaufmann-Hartenstein*, 306 f.

³¹⁹ VvJ 1895, 122, 10. Okt. – Eine Schenkung von je 30 000.– an die Krankenpflegefonds beider Bezirke enthält u. a. das Motiv, dass diesem Kantonsteil «die Wohltaten des Kantonsspitals in Olten und Bürgerspitals in Solothurn in Folge der örtlichen Entfernung weniger leicht zugänglich sind als den übrigen Kantonsteilen» (KRV 1894, 277, insbes. 279). Im Jahre 1896 erhielten die beiden Fonds weitere Schenkungen von je Fr. 10 000.– (KRV 1896, 201). Der gleiche Wohltäter, der schon 1894 und 1896 die beiden Fonds unter dem Namen «Henriette Stiftung» bereicherte, legte 1899 je wieder Fr. 10 000.– hinzu (KRV 1899, 13 f.).

³²⁰ Dr. Schwarzbueb 1971, 93 f. – Auch freundliche Mitteilung von Herrn *Hans Stapf*, Breitenbach, Verwaltungsdirektor des Bez.spitals.

verwurzelt, existierte diese Institution doch schon seit dem 15. Jahrhundert³²¹. Alle Kantonsbürger hatten Anspruch, in diesem Krankenhaus in der Vorstadt zu Solothurn Aufnahme zu finden. Während wir nun über die Teilhabe von Schwarzbuben im Kantonsspital nichts wissen, informieren hierüber die Rechenschaftsberichte bezüglich des Bürgerspitals genau. Dauernd waren Leute aus den entlegenen beiden Bezirken in Solothurn behandelt worden, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Aufnahmekapazität der alten Pflegeanstalt nicht besonders gross war. Stets war der Anteil von Verpflegten aus der uns interessierenden Amtei gering³²².

1867 entfielen von den 199 Patienten aus dem Kanton Solothurn nur 17 auf Dorneck-Thierstein³²³. Im folgenden Jahre stammten von 187 Gepflegten lediglich 12 aus dem Schwarzbubenland³²⁴, 1869 waren es von 166 Kranken 13³²⁵. Die 1872 behandelten Leute aus der jenseitigen Amtei beschränkten sich auch bei erhöhter Bettenzahl (245) auf 12³²⁶ und 1873 bei 276 sogar auf nur 8³²⁷, 1874 von 214 wiederum 14³²⁸, 1875 von 294 ebenfalls 14³²⁹. Diese geringfügige Partizipation setzte sich in den folgenden Jahren fort³³⁰.

³²¹ z. B. *Echo* 1880, 7, 18. Jan.

³²² *Peter Walliser*, 479f.

³²³ *Ferdinand Schubiger*, *Aus der Geschichte des Bürgerspitals*, in: *Jahrb. für sol. Gesch.*, Bd. 1, Soloth. 1928, 233ff. – Ferner: *Das Bürgerspital Solothurn 1418–1930*, Soloth. 1930, *Gedenkschrift zur Eröffnung des neuen Bürgerspitals*, Soloth. 1930. – *Gotthold Appenzeller*, 49ff.

³²⁴ RB 1896, Tabelle zu S. 116: Nach Amteien geordnete Zusammenstellung der Patienten ab 1866 (für vereinzelte Jahre) bis 1896.

³²⁵ RB 1867, 251.

³²⁴ RB 1868, 290.

³²⁵ RB 1869, 146. – Die für 1871 und 1872 im *St. Ursen-Kalender* 1875, 38, gemachten Angaben betr. die Gesamtzahlen der Verpflegten sind nicht zutreffend.

³²⁶ RB 1872, 22.

³²⁷ RB 1873, 22.

³²⁸ RB 1874, 218.

³²⁹ RB 1875, 150.

³³⁰ 1876 von 288 nur 14 (RB 1876, 103); 1877 von 341 nur 15, d. h. gleichviel wie aus dem Kanton Aargau (RB 1877, 16); 1878 entfielen von den bereits 433 soloth. Patienten 16 auf Dorneck und Thierstein, wogegen auf Bucheggberg-Kriegstetten 102, auf Solothurn-Lebern 96 und Balsthal-Thal u. Gäu 94 (RB 1878, 160); 1879 von 476 13, hingegen auf Olten-Gösgen 136, Bucheggberg-Kriegstetten 106 (RB 1879, 29); 1880 erhöhte sich die Patientenzahl soloth. Kantonsbürger auf 534, jene behandelten Schwarzbuben verblieb bei 14 (RB 1880, 275) und sank 1881 bei 491 auf 9, wobei z. B. allein 111 dem Kanton Aargau angehörten (RB 1881, 24). 1890 zählte man unter 656 soloth. Kranken nur 17 (RB 1890, 167). 1900 waren von 613 Solothurnern nur 15 Schwarzbuben, wohl aber allein aus Lebern 158, Kriegstetten 145, Balsthal-Thal 78 (RB 1900, 242).

Ähnlich verhielt es sich anteilmässig bei der seit 1857 bestehenden *Heil- und Pflgeanstalt Rosegg* ob Solothurn. Vergleichsweise war die Belegung etwas höher als beim Bürgerspital.

Die Vorgeschichte der Rosegg reicht bis ins Jahr 1809 zurück. Auch in den 30er Jahren wurden für eine solche Anstalt immer wieder Anträge eingereicht. 1852 befasste sich die Regierung mit dem Gedanken, zum Zwecke der Errichtung einer Irrenanstalt eines der drei Frauenklöster in Solothurn aufzuheben, was der Kantonsrat ablehnte. Zwei Jahre später lag ein neuer Vorschlag auf dem Tisch, wonach hiefür die Liegenschaft Rosegg zu erwerben sei³³¹.

Von den 1865 dort betreuten 145 solothurnischen Pfleglingen entfielen 22 auf das Schwarzbubenland³³²; 1866 betraf dies von 161 deren 23³³³, 1867 von 169 27³³⁴, 1868 von 180 Patienten 16 aus dem Dorneck und 13 aus dem Thierstein³³⁵, 1869 von 185 14 Dornecker und 13 Thiersteiner³³⁶. Bei steigender Zahl der Verpflegten (1870 = 200) blieb die Frequenz aus dem Schwarzbubenland weiterhin sehr tief mit nur 26 Betreuten³³⁷.

9. Gesellige Vereinigungen

Gesangs-, Musik- und Theatervereine gab es zwar nicht wenige, aber sie standen praktisch dauernd unter politischem Druck.

«Am 12. September 1847 wurde in Büsserach ein *Gesangsfest* abgehalten, das erste im Schwarzbubenland. Im zweiten Teil des Festes wurde nicht nur gesungen, sondern auch lebhaft politisiert, indem die liberalen Beamten der Amtei und andere Politiker in flammenden Reden gegen Sonderbund und Jesuiten sprachen und zu einer Neugestaltung der Eidgenossenschaft aufforderten. Viele Schwarz-

³³¹ KRV 1854, 94, 115 ff. – *Gotthold Appenzeller*, 199 ff. – Bei *J. Kaufmann-Hartenstein*, 30, sehr lückenhaft.

³³² RB 1865, 83.

³³³ RB 1866, 248.

³³⁴ RB 1867, 222.

³³⁵ RB 1868, 100.

³³⁶ RB 1869, 151.

³³⁷ RB 1870. – 1876 wurde bei 227 verpflegten Solothurnern mit 32 Leuten aus Dorneck und Thierstein die höchste Partizipation ausgewiesen (RB 1876, 105). Für 1877 ist zu lesen: «Nach den Bezirken zeigen (...) Solothurn und Thierstein die geringste Vertretung» (RB 1877, 19). Dann fehlen für einige Jahre die Darstellungen nach Bezirken bzw. Amteien. Man findet sie wieder im RB 1880 unter den statistischen Beilagen: von 203 Kantonsangehörigen stammten 29 aus der uns interessierenden Amtei. 1882 waren es von 201 nur 23 und 1890 von 245 deren 33 (Statistik zu S. 172). 1891 befanden sich unter den 251 Besorgten 18 Dornecker und 17 Thiersteiner (Statistik zu S. 248). Nach 1893 gibt es wieder für einige Jahre keine Angaben.

buben wurden dadurch für die liberale Sache gewonnen.»³³⁸ In der Tat bedeutete es ein besonderes Ereignis, dass 1847 in Büsserach ein Sängertag stattgefunden hatte. Die Grossveranstaltung geschah «auf Anregung des Lehrervereins von Dorneck und Thierstein». Alles lag ganz in Händen freisinniger Männer, wie Oberamtmann J. Dietler, Dr. med. J. Gerni, Büsserach, und des nachmaligen Staatsanwaltes Urs Josef Stegmüller von Bärschwil³³⁹, der damals in Breitenbach als Anwalt tätig war. Über den politischen Zweck des Sängertages schweigt sich Hugo Dietschi solothurnische Sängergeschichte aus, hatte doch schon die damalige Regierungspresse hierüber nichts verlauten lassen³⁴⁰. Am Mittagmahl hatten gegen 500 Gäste teilgenommen. Der Sängertag sei von über 2000 Personen besucht worden. Es wirkten u. a. mit die Männerchöre von Büsserach, Breitenbach und Balsthal. Ein begeisterter Förderer des Volksgesangs war Hauptmann Frei vom «Neuhüsli» bei Beinwil³⁴¹. Aber die sangesfreudigen Schwarzbuben vermochten sich in der Folge über längere Zeitspannen nicht zu organisieren, auch nicht auf Ortsebene.

Der solothurnische *Kantonal-Gesangverein* wurde am 1. Februar 1863 gegründet. Permanent sieht man den Zentralvorstand freisinnig besetzt³⁴². Dies wird z. B. für 1887 im «Birsboten» bestätigt³⁴³.

Für eine gedeihliche Entwicklung des Gesangswesens waren an sich die besten Voraussetzungen gegeben. «Von alters her wohnte im Schwarzbubenland ein sangesfrohes Völklein; singbegabte, sangesfreudige Familien verfügten über einen ungemein reichen Schatz von Volksliedern, die Söldner heimgebracht oder fahrende Gesellen verbreitet hatten.»³⁴⁴

Erst am 24. Dezember 1865 bildete sich in Büren der *Dornecker Gesangverein*³⁴⁵. Ein *Thiersteiner Verband* hatte schon am 11. September 1864 in Breitenbach getagt³⁴⁶. Wieder wurde es still um die Chöre. Das politische «Lied» übertönte die sanften Gesänge. Von 1867 bis 1869 tobten vor allem im Schwarzbubenland wilde politi-

³³⁸ Volksfreund, Laufen 1948, 73, 10. Sept.

³³⁹ Hugo Dietschi, Sängergeschichte des Kantons Solothurn. Soloth. 1936, 40 (zit.: Hugo Dietschi).

³⁴⁰ Sol. Bl. 1847, 66, 18. Aug.; 69, 28. Aug.; 71, 4. Sept.

³⁴¹ Sol. Bl. 1847, 74, 15. Sept.

³⁴² Hugo Dietschi, 195, Tabellen.

³⁴³ BB 1887, 59, 23. Juli.

³⁴⁴ Hugo Dietschi, 38.

³⁴⁵ SL 1865, 155, 26. Dez. – Hugo Dietschi, 206 nennt unrichtig 1869.

³⁴⁶ Hugo Dietschi, 207. – Zwar meldete der «Landbote», in Büren habe sich am 24. Dez. 1865 ein Bezirksgesangsverein konstituiert. Bezirkslehrer Steiner, Büren, habe die Leitung übernommen. (SL 1865, 155, 26. Dez.)

sche Kämpfe von seltener Leidenschaftlichkeit. Dem Verfassungskampf folgte der Vetosturm gegen Vigier. Und schon ereignete sich der akute Ausbruch des Kulturkampfes. – Die Abgeordnetenversammlung des kantonalen Gesangsvereins vom 17. März 1867 in Olten stellte mit Bedauern fest, dass im Schwarzbubenland «eine merkbare Erlahmung im Sängelerleben» eintrat: «Hier sieht es traurig aus; Vereine gibt es sozusagen keine.» Um so mehr gedieh der Kirchengesang³⁴⁷. Im Sommer 1870 formierten sich im Thierstein einige neue Gesangsvereine³⁴⁸. Das konservative «Echo vom Jura» konstatierte 1872, noch immer gehöre keine Gesangsorganisation aus Dorneck und Thierstein dem Kantonal-Gesangsverein an³⁴⁹. Der sangeskundige liberale Gerichtspräsident, Dr. iur. Wilhelm Altermatt, in Dornach, bemühte sich um die Zusammenfassung dieser Vereine. Am 16. August 1877 sollte ein gemeinsames Sängertreffen abgehalten werden³⁵⁰. Die Gründungsfeier des *Kreisgesangsvereins Dorneck-Thierstein* fand Sonntag, den 19. August 1877, in Breitenbach statt³⁵¹, worauf am 1. September die vereinigten Chöre sich in Seewen zum Sängertag der ganzen Amtei zusammenfanden. Zu dieser Veranstaltung des Kreisgesangsvereins waren etwa 250 Sänger angemeldet³⁵². Die Thiersteiner führten am 7. September 1879 in Nunningen ein Bezirksgesangsfest durch, bei welchem der Büsseracher Männerchor den zweiten Rang erreichte³⁵³. 1879 ist zu erfahren, dass der Kreisgesangsverein für die beiden folgenden Jahre dem Präsidium von Lehrer Studer, Breitenbach, unterstand. Dr. Wilhelm Altermatt war weiterhin musikalischer Leiter³⁵⁴. Ende August 1880 wurde in Dornach ein Gesangsfest veranstaltet³⁵⁵. 1885 vernimmt man von einer Delegiertenversammlung des «Kreisgesangsvereins Dorneck-Thierstein-Laufenthal» am Dreikönigstag in Dornach³⁵⁶. 1889 meldete der konservative «Birsthaler» aus Laufen, der Kreisgesangsverein der Amtei sei «wieder aktiv geworden»³⁵⁷, hatte doch der Bankkrach ein Ende gefunden. Am Kantonalgesangsfest im Juli 1892 in Olten war das Schwarzbubenland einzig durch den Männer-

³⁴⁷ Hugo Dietschi, 79.

³⁴⁸ BB 1870, 28, 8. Juli.

³⁴⁹ Echo 1872, 15, 4. Febr.

³⁵⁰ Echo 1877, 69, 15. Juni.

³⁵¹ Echo 177, 86, 25. Juli. – Hugo Dietschi, 206f.

³⁵² Echo 1877, 102, 1. Sept.

³⁵³ Echo 1879, 108, 12. Sept.

³⁵⁴ VvJ 1879, 2, 4. Jan.

³⁵⁵ VvJ 1880, 105, 31. Aug.

³⁵⁶ VvJ 1885, 5, 10. Jan.

³⁵⁷ BT 1889, 29, 10. April.

chor Büsserach vertreten³⁵⁸. Seit Bestehen der Vereinigung Dorneck-Thierstein (1877) gab es bis 1890 nur vereinzelte Sängertage; für die Zeitspanne von 1891 bis 1902 schreibt Hugo Dietschi: «Der Verband schläft.»³⁵⁹ Die vielen Einzelheiten, die wir aus dem «Echo vom Jura» und dem «Solothurner Anzeiger» erfahren, stammen zweifellos aus der Hand des Schwarzbubenkorrespondenten Augustin Sanner.

Über *Musikvereine* ist fast gar nichts zu vernehmen. Um 1870 bis 1872 existierten in Breitenbach zwei Blasmusikkorps, die politisch getrennt waren. Die eine war die «Beamtenmusik», die andere die «Oppositionsmusik»³⁶⁰. Doch waren dies sicher nicht die einzigen Musikgesellschaften.

Auch das *Theaterleben* lag darnieder. Noch kurz vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges (1870) gründete man in Breitenbach eine Theatergesellschaft³⁶¹. Die Konservativen aus dem Gäu statteten 1879 dieser Theatervereinigung einen grossen Freundschaftsbesuch ab, bei dem es hoch und hehr zuging. Das Roderismännli hatte sich als grosszügiger Gastwirt erwiesen, was die Gäuer ihm öffentlich mit einem Gedicht verdankten; die Verse schlossen: «Und dir noch einmal s'Händli, wack'res Roderismännli.»³⁶² – Der konservative Kämpfer, Kantonsrat Dr. med. Arnold Marti, Breitenbach, leitete den Lese- und Theaterverein von Breitenbach, der am 1. August 1891 zur Feier des Bundesjubiläums das Schiller-Drama «Wilhelm Tell» aufführte. Dabei vereinigte sich sehr viel Volk zu einem prächtigen Fest³⁶³.

Das *Turnwesen* begann sich im Schwarzbubenland auffallend spät zu entwickeln. Einer der frühesten Turnvereine ist jener von Dornach, der aber erst seit 1889 existiert³⁶⁴. Diese Turnerorganisation wird in der Publikation «100 Jahre Solothurnischer Kantonal-Turnverein 1862–1962» nicht erwähnt³⁶⁵. Die hitzige Fehde zwischen der «roten» Vigier-Partei und der liberal-oppositionellen «grauen» Brosi-Partei hatte sich «hemmend auf die turnerische Entwicklung im ganzen Kanton ausgewirkt». Dann führte der Kulturkampf die kan-

³⁵⁸ VvJ 1892, 87, 21. Juli.

³⁵⁹ Hugo Dietschi, 206f.

³⁶⁰ Echo 1872, 1, 3. Jan.

³⁶¹ BB 1870, 22, 28. Mai.

³⁶² SA 1879, 56, 10. Mai.

³⁶³ BB 1891, 64, 12. Aug.

³⁶⁴ Jubiläumsschrift «75 Jahre Turnverein Dornach 1889–1964».

³⁶⁵ Über den Turnverein Dornach vgl. Peter Walliser, 85.

tonale Turnervereinigung von 1870 bis 1882 überhaupt zum Untergang. Das Neutralitätsprinzip des Eidgenössischen Turnvereins (ETV) wirkte sich auf die Dauer positiv aus, so dass 1882 eine Neugründung des Kantonal-Turnverbandes gewagt werden konnte. Die Schwarzbuben standen abseits. Noch 1888 gab es im ganzen Kanton nur 9 Turnersektionen und noch bis 1902 keine Bezirksorganisation. Der Bezirksverband Dorneck-Thierstein trat erst 1921 dem Kantonalverband bei. Vorher gehörten die Schwarzbubenvereine dem «Turnverband Birstal und Umgebung» an, dem sie sich 1909 angeschlossen hatten. In jenem Jahre existierten aber erst die Sektionen von Dornach, Breitenbach, Himmelried und Kleinlützel³⁶⁶. Die Verhältnisse im Kanton Solothurn sind um so bedauerlicher und erstaunlicher, als der ETV schon 1832 in Aarau gegründet worden war.

Die weltanschauliche Toleranz des ETV wirkte sich schlussendlich doch noch auf den Kanton Solothurn aus. Anlässlich des Kantonal-Turnfestes vom 10. und 11. August 1895 proklamierte der freisinnige Parteipräsident, Oskar Munzinger, dass «der Turnplatz ein neutraler Boden» sei³⁶⁷. Dieser Ausspruch fand «überall Anerkennung»³⁶⁸. Um einen Gesinnungswandel handelt es sich kaum. Vielmehr war es die Einführung des Proporzwahlrechts im März zuvor, das endlich zu einer wirklichen Beruhigung der Gemüter führte.

10. Das Schützenwesen

Am 26. Dezember 1836 war im «Rössli» zu Balsthal der *Solothurner Kantonal-Schützenverein* ins Leben gerufen worden. Kantonalpräsidenten waren alleweil freisinnige Führer, wie J. Trog und J. Munzinger. Alle angeschlossenen Schützensektionen waren militärisch organisiert – und militärische Zwecke wurden auch gar nicht verschwiegen. «Es ist eindeutig, dass der politische Aspekt in den Schützenvereinen im Vordergrund stand.»³⁶⁹ Im bangen Jahr 1841 blickte das eben erst erstandene «Echo vom Jura» wehmütig auf die schönen früheren Zeiten zurück, als es noch frohe Schützenfeste gegeben hat-

³⁶⁶ «100 Jahre Solothurner Kantonal-Turnverein 1862–1962, 12, 16f., 18f., 20, 42.

³⁶⁷ SA 1895, 185, 9. Aug.

³⁶⁸ SA 1895, 189, 14. Aug. – Nur das «Oltner Tagblatt» bekundete Mühe, vom Kulturkampfgehader loszukommen (z. B. SA 1896, 9, 12. Jan.). So war es noch im Wahlkampf von 1912 (*Peter Walliser*, 251 ff.).

³⁶⁹ *Thomas Wallner*, Der Kanton Solothurn und die Eidgenossenschaft 1841–1847, in: *Jahrb. für sol. Gesch.*, Bd. 40, 1967, 107 (zit.: *Thomas Wallner*). – *Louis Jäggi*, 100 Jahre Solothurner Kantonal-Schützenverein, Solothurn 1936.

te. Jetzt nütze der Radikalismus diese Gesellschaften dazu aus, um sich eine eigene Miliz zu organisieren³⁷⁰. Über die unbeschwerte Zeit der Gäuer Schützen bis Ende der 30er Jahre erzählt Othmar Bieber in seiner Rückschau «120 Jahre Bezirks-Schützenverein Gäu 1824–1944». Auch hier ist zu lesen: Die politisch bewegten, revolutionären Jahre nach 1840 «waren der Entwicklung des Schützenwesens nicht förderlich. Eine merkliche Erschlaffung war eingetreten.»³⁷¹

Viele Schützenorganisationen – allen voran die Langendörfer Schützen, die sich programmatisch zum militärischen Kampf bereit erklärten – standen im Januar 1841 im aktiven Einsatz, als Josef Munzinger seinen diktatorischen Staatsstreich durchführte. Auch der Dornacher Schützenverein war bei dieser Aktion dabei³⁷².

Die *Kantonal-Schützenfeste* wurden von der autoritären Staatspartei recht eigentlich als parteipolitische Tribüne missbraucht, dies namentlich zur Zeit des Kulturkampfes. Doch bildete dies keine solothurnische Besonderheit. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Verpolitisierung des Schützenwesens seitens der Liberalen auf ein Höchstmass gesteigert worden.

In seiner Eröffnungsrede am kantonalen Schützenfeste in Solothurn 1877³⁷³ liess Wilhelm Vigier seinen Gefühlen der Abneigung gegen die Schwarzen freien Lauf. Gegen diese gelte allein die Parole der Langendörfer Kanone: «Vorwärts.» Unter den Rednern erhob der von Vigier selber nachmals als ein «Nachfolger» eingesetzte Parteiführer Oskar Munzinger die Stimme und rief pathetisch aus: «Nicht bloss den äussern Feind mit der Waffe in der Hand von der vaterländischen Grenze fernzuhalten ist die Aufgabe der Schützen, sondern sie haben auch im Kampfe der Geister, im Kampfe des Fortschritts gegen den Rückschritt in die Reihen der fortschrittlichen Kämpfer einzutreten und sich auch in diesem Sinne als wahre Beschützer unseres lieben Vaterlandes zu zeigen.» In diesem geistigen Kampfe müsse jeder einzelne «sich selbst besiegen»³⁷⁴. Die Konservativen sollten fernbleiben: «Drückt euch neben eure Pfäfflein in eine finstere Ecke, haltet euch nur fern von der Feier. Es geht auch ohne euch ebensogut oder vielmehr weit besser. Das hat uns das

³⁷⁰ Echo 1841, 16, 16. Juni.

³⁷¹ Othmar Bieber, 120 Jahre Bezirks-Schützenverein Gäu 1824–1944, Soloth. 1944, 42f.

³⁷² Peter Walliser, 24 u. 25.

³⁷³ VvJ 1877, 99, 18. Aug.; 100. 21. Aug.: Betonung des parteipolitischen Zweckes der Veranstaltung.

³⁷⁴ SL 1877, 97, 14. Aug.

Kantonalschützenfest von 1877 auf glänzende Weise bewiesen.»³⁷⁵ Die (konservativen) städtischen Behörden weigerten sich, am offiziellen Bankett teilzunehmen, was Bundesrichter Bläsi zur Erklärung veranlasste, er begreife die Abwesenden, die sich nicht an einer Parteiversammlung beteiligen wollten³⁷⁶.

Nicht anders war es beim «Kantonalen» des Jahres 1880. Die Organisation lag ausnahmslos in freisinnigen Händen, und es traten auch nur freisinnige Redner auf³⁷⁷. Aus dem Thierstein war «kein Fähnlein» erschienen. Der Besuch sei «auch sonst ein schwacher» gewesen. Aber es seien einige Konservative erschienen, «die keine Furcht vor dem radikalen Olten» gehabt hätten³⁷⁸.

Als 1883 im Gäu ein konservativer Schützenverein entstand, kommentierte das «Volksblatt vom Jura»: «Die friedliebenden Ultramontanen einer Gäuer Gemeinde haben eine eigene unfehlbare Schützengesellschaft gegründet.»³⁷⁹

Anlässlich des Kantonal-Schützenfestes vom Juli 1890 benützte Landammann Albert Brosi seine offizielle Ansprache zu Angriffen auf die oppositionelle Presse, die den guten Namen Solothurns in Verruf gebracht habe (!)³⁸⁰. Ein Konservativer regte an, parteieigene Schützenfeste durchzuführen, wie man dies im Tessin auch mache; genau dies sei es, was unser System ja wünsche. Am Schützentag hätten sich die Freisinnigen wieder aufgeführt, als ob es nur sie gäbe³⁸¹. Die ganze Veranstaltung sei durch den freisinnigen Parteipräsidenten, Oskar Munzinger, restlos verdorben worden und habe in tiefem Hader geendet³⁸². Oberst W. Vigier, «der Neffe des Landammanns», nahm auf der Bühne die Schwarzbubenfahne von 1830 unter feierlichen Proklamationen entgegen³⁸³.

Verpolitisiert war auch das Eidgenössische Schützenfest des Jahres 1895 in Winterthur, wo dem Solothurner Freisinn ein besonders hohes Lob zuteil wurde³⁸⁴. Der «Anzeiger» protestierte und erklärte, man müsse schon bitten, «dass man uns unter der gemeinsamen Kantonalen Fahne nicht beschimpfe, und zwar weder in der Heimat noch draussen, wie in Winterthur. Es muss einmal darin anders wer-

³⁷⁵ SL 1877, 97, 14. Aug.; analog: 102, 25. Aug.

³⁷⁶ Echo 1877, 97, 19. Aug.

³⁷⁷ VvJ 1880, 18, 10. Febr.; 62, 22. Mai; 76, 24. Juni.

³⁷⁸ VvJ 1880, 79, 1. Juli.

³⁷⁹ VvJ 1883, 67, 7. Juni.

³⁸⁰ BT 1890, 55, 9. Juli. – SA 1890, 81, 10. Juli.

³⁸¹ SA 1890, 82, 12. Juli.

³⁸² SA 1890, 83, 15. Juli.

³⁸³ VvJ 1890, 80, 5. Juli; 81, 8. Juli.

³⁸⁴ Solothurner Tagblatt 1895, 176, 30. Juli

den.» Sobald die Kantonsfahne erhoben werde, werde sogleich der Gegensatz zwischen Liberalen und Konservativen «breitgeschlagen». Auch wenn dies immer so gewesen sei, heisse das nicht, «dass es nun in alle Ewigkeit so bleiben müsse»³⁸⁵. – Eben damals wurde bei den Turnern ein versöhnlicher Ton angeschlagen.

Albin Fringeli erzählt, wie arg es um das *Schützenwesen* im Schwarzbubenland bestellt war. Erst 1866 formierte sich eine Sektion Gilgenberg, die gleich wieder einging. Bis 1893 rückten gelegentlich die Nunninger Schützen mit dem alten Gilgenbergerbanner aus. Aber auch dieser Verein konnte keinen Bestand haben³⁸⁶. Im merhin ist ergänzend zu melden, dass 1876 in Büsserach ein Schützenverein existierte, der am 27. August und 3. September ein Fest veranstaltete³⁸⁷. Zuvor, 1871, gab es in der ganzen Amtei nur drei oder vier Vereine, «was aber leider verhältnismässig gegenüber den andern Kantonsteilen nicht viel heissen will»³⁸⁸. In Erschwil wurde 1873 eine konservative Schützengesellschaft gegründet, die sogleich 40 Mitglieder zählte³⁸⁹. Der freisinnige Schützenverein Breitenbach lebte seit 1880³⁹⁰. Das Zentralkomitee eines *Thiersteiner Schützenvereins* wird im Juli 1882 bekannt: Präsident war auch hier Albert Borer, Verwalter der Spar- und Leihkasse in Breitenbach³⁹¹. Am Bezirkswettschiessen im Juli 1887, zur Zeit des Bankkrachs, hielt Albert Borer eine politische Rede, in welcher er die Begriffe «liberal» und «ultramontan» definierte³⁹². Dieser Bezirksverband konnte am 11. August 1892 in Breitenbach sein 11. Sektionswettschiessen veranstalten³⁹³.

Der *Dornecker Bezirksschützenverband* ward 1891 in Seewen aus der Taufe gehoben, nachdem seit 1889 der Schützenklub Dornach bestand³⁹⁴. 1892 traten dem Bezirksverband drei neue Gesellschaften bei. Doch hatte sich die Bezirksorganisation erst am 3. April 1892 «definitiv konstituiert». Am 1. Mai jenes Jahres sollte in Hofstetten ein Bezirksschiessen stattfinden³⁹⁵.

³⁸⁵ SA 1895, 185, 9. Aug.

³⁸⁶ Albin Fringeli, Vom Schützenwesen, insbesondere im Schwarzbubenland, in: «St. Sebastian», Organ der Stadtschützengesellschaft Olten, 1931, 13 ff.

³⁸⁷ BB 1876, 73, 9. Sept.

³⁸⁸ BB 1871, 4. Febr.

³⁸⁹ Echo 1873, 113, 24. Sept.

³⁹⁰ Volksfreund, Laufen 1930, 87 u. 88, vom 31. Okt. u. 4. Nov.

³⁹¹ BB 1882, 54, 8. Juli.

³⁹² BB 1887, 59, 23. Juli.

³⁹³ VvJ 1892, 99, 18. Aug.

³⁹⁴ Hans Vögli, 100 Jahre Schützenklub Dornach 1889. 1989, Dornach 1989.

³⁹⁵ VvJ 1892, 42, 7. April.

An der 1835 gegründeten *Kantonalen Offiziersgesellschaft* hatten die Schwarzbuben keinen Anteil. Von Anfang an war diese Organisation rein zentralistisch orientiert. Offiziere aus Dorneck und Thierstein – es gab ihrer nur ganz wenige – beteiligten sich mit ganz wenigen Ausnahmen nie an Versammlungen. Zwar wurde der radikale Militärdirektor Amanz Jecker, ab Rechtenberg (bei Seewen), 1861 Präsident der Offiziersvereinigung (im gleichen Jahr hatte ihn der Kantonsrat erneut in die Regierung berufen). Auch an der Offiziersversammlung von 1861 waren die Schwarzbuben nicht vertreten. A. Jeckers Nachfolger war seit 1866 wiederum ein Schwarzbube: Adolf Schädler, der aus Dornach stammte. Die Leitung der Offiziersgesellschaft lag permanent – wie nicht anders denkbar – in der Domäne von Anhängern der Regierungspartei³⁹⁶. Eine stadtsolothurnische Sektion entstand 1857; jene von Olten folgte 1887 usw.³⁹⁷. In Dorneck-Thierstein vermochte sich erst 1918 eine Sektion zu bilden. Die kantonal gewählten Offiziere waren in aller Regel Vertrauensleute der herrschenden Partei. Es gab auch eidgenössisch ernannte Offiziere, z. B. den Obersten Conrad Glutz-Blotzheim in Solothurn sowie andere Militärs konservativer Observanz.

In seiner weit überwiegenden Mehrheit empfand das Schwarzbubenvolk keine Sympathien zu den solothurnischen Offizieren. Gerade in der Person von Regierungsrat Amanz Jecker fand der geistige Gegensatz einen sinnfällig-drastischen Ausdruck. Mehrere Militäraktionen der Regierung richteten sich direkt gegen die konservative Bevölkerung. So war es schon im Januar 1841, als Munzinger zur Rettung seiner Herrschaft «Truppen auf Pikett stellen musste». Die antigouvernementalen Volksführer wurden in der Nacht aus ihren Häusern geholt und nach Solothurn überführt, um als «Hochverräter» mit dem Tode bedroht zu werden. Die aufgebotenen Bezirkskommandanten waren ausnahmslos zuverlässige Anhänger der Staatspartei. «Zu Unruhen kam es aber nur in der Amtei Dorneck-Thierstein, wo Leimentaler Milizen den Befehlen des Bataillonskommandanten Vivis nicht Folge leisteten; durch dessen energisches Einschreiten wurde eine beginnende Revolte unterdrückt.» Erneut hatte der Offiziersverein «aktiven Anteil an den Freischarenzügen», dann wieder im Sonderbundskrieg 1847³⁹⁸. «Einige Wehrmänner aus der Amtei folgten dem Aufgebot nicht, weil sie nicht gegen die konservativen Gesinnungsgenossen kämpfen wollten; sie begaben

³⁹⁶ Charles Studer, Ein Jahrhundert Solothurnische Offiziersgesellschaft 1835–1935, Olten 1946, 35, 56, 59, 103: Liste des Präsidenten (zit: Charles Studer).

³⁹⁷ Charles Studer, 84, 104.

³⁹⁸ Charles Studer, 38.

sich meist ins Elsass, wo sie bei Bauern Arbeit fanden»³⁹⁹. Allein die Gemeinde Seewen hatte 40 Mann zu stellen⁴⁰⁰. Die 4. Kompanie des Bat. 44 bestand fast ausnahmslos aus Schwarzbuben; unter den vielen Aufgebotenen befand sich ein einziger Offizier. Die Namen der einberufenen Soldaten sind bekannt⁴⁰¹. In düsterer und gedrückter Stimmung vollzog sich am 30. Oktober in Solothurn die Vereidigung der Truppen, bei welcher mehr als die Hälfte der Mannschaft die Hand nicht zum Schwure erhoben hatte; 38 verweigerten den Dienst und zwei desertierten⁴⁰². – Die Schützengesellschaft Klus richtete eine Adresse an die Regierung: der Verein habe sich «zu einem bewaffneten Korps organisiert»⁴⁰³.

Bis 1856, d.h. bis zum Sturze der altliberalen Herrschaft der «Grauen», hatte die Mehrheit der Offiziere der seit 1841 allein herrschenden Partei angehört. Fortan waren auch sie – wie die bisherigen Beamten – Feinde des neuen demokratischen Systems, und bekamen so «den Druck der neuen Regierung zu fühlen». Die «rote» Vigier-Partei ward zwangsläufig zur Gegnerin des jetzt oppositionell gewordenen Offiziersvereins. Im Kampf um die Macht standen sich zwei liberale Parteien gegenüber. Praktisch alle Ämter wurden nun von den «Roten» besetzt. Der Jahresbericht der kantonalen Offiziersgesellschaft stellte mit Bedauern fest, dass «der grösste Teil der Mitglieder des Offiziersvereins einer andern als der herrschenden politischen Richtung angehöre». Dies sei «nicht ohne nachteilige Folgen für das kantonale Wehrwesen geblieben». Die «rote» Partei Vigiers habe den Kantonalverband «ausser acht gelassen». Offiziersernennungen erfolgten nun nach parteipolitischer Willkür. So befand sich die Vereinigung gegenüber der neuen Regierungspartei in einer «entmutigenden Stellung», und politische Leidenschaften hatten die Einigkeit der Organisation gestört⁴⁰⁴. Von dieser hörte man bis 1863 nichts mehr. Zu einer Wiederbelebung kam es erst während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 bis 1871. Dann brach der unduldsame Kulturkampf aus, der dem Offiziersverein erneut schwersten Schaden zufügte. Wieder war die Offiziersorganisation auf die Dauer von über einem dutzend Jahre «sanft entschlummert», nämlich bis 1885⁴⁰⁵.

³⁹⁹ Volksfreund, Laufen 1948, 73, 10. Sept.

⁴⁰⁰ Sol. Bl. 1847, 96, 1. Dez.

⁴⁰¹ Ernst Baumann, Die Schwarzbuben am Sonderbundsfeldzug, in: Für die Heimat, 1948, Heft 3, 45 ff.

⁴⁰² Thomas Wallner, 249 ff. – Peter Walliser, 43.

⁴⁰³ abgedruckt bei Charles Studer, 78.

⁴⁰⁴ Charles Studer, 53 f.

⁴⁰⁵ Charles Studer, 66, 70.

Zur Durchsetzung bestimmter Kulturkampfmassnahmen, wozu die Vertreibung des Bischofs aus Solothurn gehörte, hatten die seit 1872 vereinigten Freisinnigen 1873 zwei Bataillone und die Schützenkompagnie 4 eingesetzt – gegen den innern Feind, die römisch-katholischen Bürger. Es wurden Putschgerüchte verbreitet wie schon 1841. Zur Auskundschaftung der Volksmeinung entsandte die Regierung eigens drei berittene Offiziere ins Schwarzbubenland. Über diese «Rekognoszierung» spottete Saner im «Solothurner Anzeiger», die drei Herren hätten nur die Heustöcke und Ställe auszumessen. «Es gebe Krieg, wenn man nicht zur Regierung halte.»⁴⁰⁶ Die drei obrigkeitlichen Kundschafter waren Bataillonskommandant Oberstlt. Josef Bläsi, von Aedermannsdorf, Kriegskommissär Jakob Sieber, von Ichertswil (Bucheggberg), der nachmalige Finanzherr und Regierungsrat, der im Bankkrach u.a. wegen Fälschungen und Diebstahl zu 5½ Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, sowie ein Herr Brosi (nicht Albert Brosi). «Die drei berittenen Offiziere» hätten allgemein ergötzt; man habe «es so für eine Art Fasnachtsumzug gehalten»⁴⁰⁷. Weitere bissige Kommentare A. Saners blieben nicht aus.

Die stadtsolothurnischen Offiziere formierten sich zu einem kulturkämpferischen Elitekorps, das eigene Ziele verfolgte. Der Kantonalverein kümmerte sich nicht mehr um die Aufgaben der Schweizerischen Offiziersgesellschaft; er «scheint damals der Stagnation verfallen» zu sein. Der städtische Militärverein, an dessen Spitze Regierungsrat Urs Heutschi als Präsident und Karl Kottmann als Aktuar sowie Karl Vigier als Kassier standen, beschloss 1873, «den kantonalen Verband aufzurütteln», was offenbar keinen Erfolg hatte⁴⁰⁸. 1877 verschaffte sich diese ultraradikale Gruppe des städtischen Vereins Geltung auf eidgenössischer Stufe. «Aus den stadtsolothurnischen Offizieren ist denn auch der Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft hervorgegangen, den die Generalversammlung vom 13. August 1877 mit Oberstlt. Wilhelm Vigier als Zentralpräsidenten bestellt hat. Ihm gehörten ferner an Major Karl Kottmann als Vizepräsident, Hptm. Leo Niggli als Kassier und Hptm. Hans Bugge als Sekretär.»⁴⁰⁹ Alle diese Herren standen in einem extremen Gegensatz zur katholischen Opposition.

Im September 1880 hielt die Schweizerische Offiziersgesellschaft in Solothurn ihre Generalversammlung ab. Die Organisation dieser

⁴⁰⁶ SA 1873, 27, 2. Febr. – Echo 1873, 26, 28. Febr.

⁴⁰⁷ Echo 1873, 30, 9. März.

⁴⁰⁸ Charles Studer, 65 f.

⁴⁰⁹ Charles Studer, 67.

Veranstaltung war eine rein freisinnige Angelegenheit⁴¹⁰. Leo Niggli, Direktor der Hypothekarkasse, war Chef des Finanzkomitees⁴¹¹. Auch der «Solothurner Anzeiger» konstatierte, dass das Organisationskomitee sich aus «lauter Gouvernementalen zusammensetzte, kein anderes Bein. Wie lange will sich Solothurn von solchen Säulen eines verlotterten Systems noch ‹nasführen› lassen?»⁴¹²

Auch die Leitung des Kantonalvereins lag restlos in freisinniger Hand⁴¹³. Neuer Kantonalpräsident wurde Karl Vigier⁴¹⁴. Schon Mitte November des gleichen Jahres meldete das «Volksblatt vom Jura» Leo Niggli als (neuen) Kantonalpräsidenten⁴¹⁵.

Ausserhalb der wenigen privaten Schützenvereine gab es auch noch *staatlich-militärische Schützengesellschaften*, die vom Bund und vom Kanton subventioniert waren. 1860 existierten erst 32 Schützenorganisationen dieser Art, welche geeignet waren, die parteipolitisch einseitig geprägten Vereine wirksam zu konkurrenzieren. Diese Schützengesellschaften entsprachen den Bedürfnissen der schiessfreudigen jungen Männer bestens. Im politisch hochbrisanten Jahr 1872, als die zu zentralistische Bundesrevision abgelehnt wurde und die beiden verfeindeten liberalen Parteien sich in Langenthal vereinigten, kam es zu einer auffallend starken Zunahme dieser militärisch-offiziellen «Gesellschaften», die keine «Vereine» waren. Ende 1872 bestanden bereits 61 Zusammenschlüsse von Militärpersonen, deren Mitgliederzahl fast 2000 erreichte. In der Schwarzbubenamtei zählte man 15 Gesellschaften⁴¹⁶. Im folgenden Jahr kamen kantonal 15 neue hinzu. Es ist nicht zu übersehen, dass der Regierungsrat in seinen offiziellen Geschäftsberichten diese unvermittelt als «freiwillige Schiessvereine» anzusprechen begann⁴¹⁷. Denn auch diese Vereinigungen sollten verpolitisiert werden. Ausdrücklich erklärte die Regierung 1875 (unter Militärdepartement) der «Verein» von Kienberg

⁴¹¹ Echo 1880, 75, 30. Juni; 109, 17. Sept.

⁴¹² SA 1880, 114, 23. Sept.

⁴¹³ Echo 1880, 50, 28. April; 59, 21. Mai.

⁴¹⁴ VvJ 1880, 118, 30. Sept. – *Charles Studer*, 103 (Liste der Kantonalpräsidenten).

⁴¹⁵ VvJ 1880, 138, 16. Nov. – Unter den Präsidenten des Kantonalvereins (ob. Anm.) wird Leo Niggli nicht aufgeführt. Er war einer der Hauptakteure des 1885 ausbrechenden Bankkrachs und wurde vom Schwurgericht zu 2½ Jahren Zuchthaus und in einem zweiten Schwurgerichtsverfahren zu 6 Monaten Einsperrung verurteilt. Das Bundesgericht machte ihn für 1,35 Mio. Fr. haftbar. – Im Kantonalvorstand sass auch Jakob Sieber. – *Markus Angst*, *Der Solothurner Bankkrach und die Verfassungsrevision von 1887*, Zürcher Diss. phil. I, Olten 1986 (auch Sep.druck aus Jahrb. für sol. Gesch., Bd.60, Olten 1987), 102ff., kennt die persönlichen Zugehörigkeiten der Hauptverantwortlichen zum Offiziersverein nicht.

⁴¹⁶ RB 1872, 71.

⁴¹⁷ RB 1873, 147.

sei liberal. In Dorneck und Thierstein existierten in jenem Jahr je zehn dieser Organisationen⁴¹⁸, deren Gesamtzahl bereits 91 betrug mit 3078 Mitgliedern⁴¹⁹. 1881 sank der Mitgliederbestand gegenüber dem Vorjahr um 140 auf 3068 (also weniger als sechs Jahre vorher) ab. Diesen «Schiessvereinen» würden indes Schützen nur in minderer Zahl angehören, mehrheitlich Soldaten anderer Truppengattungen und überdies bereits fast 800 Nichtmilitärs⁴²⁰). Mehrere Jahre schwieg sich die Regierung über diese Vereinigungen aus. 1893 ist zu vernehmen, dass 148 «Schützengesellschaften» mit 4278 Beteiligten zu melden seien⁴²¹. 1898 zählte man 170 mit einem Gesamtbestand von 7151 Mann⁴²². Auch 1899 war wieder von «Schützengesellschaften» zu lesen: 170 mit 7005 Angehörigen, von denen 571 aus dem Bezirk Dorneck und 467 aus Thierstein stammten⁴²³. Die Verpolitisierung war endgültig überwunden.

11. Schlussbemerkungen

Wenn wir auf die bunte Palette fast aller denkbaren Aspekte der wirtschaftlichen, sozialen und kulturell-gesellschaftlichen Verhältnisse im Schwarzbubenland, vor allem während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zurückblicken, erkennen wir, dass von der Vielfalt der gesellschaftlich relevanten Faktoren naturgemäss viele traditioneller Art waren und sich demzufolge statisch auswirkten; andere Gegebenheiten, besonders jene politischen Ursprungs, waren dynamischer Art und führten zu Veränderungen oder Neuerungen, wobei man sich fragen kann, ob diese immer auch Verbesserungen mit sich gebracht haben. Die eigentlichen politischen Potenzen konnten indes nur angedeutet werden; hievon bekamen wir mehr nur indirekte Auswirkungen zu sehen, obwohl die Politik die dominant bewegende Kraft war.

Die Verfassung von 1841 wurde im Thierstein um mehr als das Doppelte, im Dorneck sogar um das Dreifache, verworfen. Für zehn Oppositionelle wurde vom Staatsanwalt die Todesstrafe beantragt.

⁴¹⁸ RB 1875, 239f.

⁴¹⁹ RB 1876, 171f.

⁴²⁰ RB 1881, 41.

⁴²¹ RB 1893, 327.

⁴²² RB 1898, 71.

⁴²³ RB 1899, 72f.

Während der mehrjährigen «Riesenprozedur» – einem politischen Hochverratsprozess – war die Zahl der Angeschuldigten im Kanton auf 120 angestiegen. Aber bei den Erneuerungswahlen des Kantonsrates im Januar 1841 wählten die Schwarzbuben trotz des undemokratischen neuen Wahlsystems gleich fünf ihrer inhaftierten Volksmänner in den Rat. Unter den acht eingekerkerten Kandidaten stammte die Mehrheit aus Dorneck und Thierstein, wogegen der Führer des Staatsstreichs, Josef Munzinger, in Olten die Wahl nicht schaffte. Mehrere der Inhaftierten und andere oppositionelle Schwarzbuben waren 1830 in Balsthal dabei gewesen, so z.B. auch Amanz Dürholz, der erste liberale (kantonale) Parteipräsident, der 1841 der liberalen Freiheit den Rücken kehrte⁴²⁴.

Die Vorkommnisse von 1840/41 sassen tief im Volksbewusstsein und wurden 1856, dann wieder im Verfassungs- und Vetokampf von 1867 bis 1869, vor allem aber beim Ausbruch des Kulturkampfes, jeweils erneut wachgerufen. Durch die Konfessionskämpfe wurde das religiöse Empfinden der Volksmehrheit tief verletzt. Der Widerstand gegen die liberalen Führer in Solothurn fand im Schwarzbubenland in der Person von Augustin Saner einen personifizierten Ausdruck.

Im allgemeinen waren die sonst so lebensfrohen Schwarzbuben nicht besonders glücklich und schienen nach Jahrzehnten liberaler Herrschaft weitgehend in eine passive Haltung verfallen zu sein. Die Mehrheit der Leute dort, sah sich von Solothurn im Stich gelassen und fühlte sich isoliert. Man misstraute den liberalen Segnungen, auch jenen, die wirtschaftliche Verbesserungen verhiessen. Die Fortschritte aller Art, die während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in jenem Kantonsteil errungen wurden, waren denkbar bescheiden und liessen eine fühlbare Resignation aufkommen. Leider dominierte die Politik alle Lebensbereiche. Dies führte dazu, dass die konservativen Schwarzbuben über lange Zeit auf kantonaler Ebene den harten Kern der politischen Opposition bildeten.

⁴²⁴ *Peter Walliser*, 29ff.

